

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Glemme),
Marktstraße 9 und Eltville (B. Bödig), Gde. Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Donnerstag
15
Oktober

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 77 Pfg., mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Restameile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: Wöchentlich illustriertes Unterhaltungsblatt „Stern
und Blumen“; viermal: „Rheinisches Sonntagsblatt“. Zweimal
jährlich: (Sommer- und Winter-) „Rheinischer Taschen-Kalender“. Einmal
jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

Nr. 264 — 1914

32. Jahrgang.

Der deutsche Vormarsch

Erfreuliche Meldungen

Lilles Befehung

Großes Hauptquartier, 14. Okt., mittags (amtlich). Von Gent aus befindet sich der Feind, darunter ein Teil der Besatzung von Antwerpen, im eiligen Rückzuge nach Westen zur Küste. Unsere Truppen folgen. Lille ist in unserem Besitz. 4500 Gefangene sind dort gemacht worden. Die Stadt war durch die Behörden den deutschen Truppen gegenüber als offene Stadt erklärt worden. Trotzdem zog der Gegner bei einem Umfassungsversuch von Dünkirchen her Kräfte dorthin mit dem Auftrag, bis zum Eintreffen der Umfassungsarmee sich zu halten, da diese natürlich nicht eintraf, war die einfache Folge, daß die zwecklos verteidigte Stadt bei der Einnahme durch unsere Truppen Schaden erlitt.

Die Kathedrale von Reims

Von der Front des Heeres ist nichts Neues zu melden. Dicht bei der Kathedrale von Reims sind zwei schwere französische Batterien aufgestellt, ferner wurden Lichtsignale von einem Turm der Kathedrale beobachtet. Es ist selbstverständlich, daß alle unseren Truppen nachteiligen feindlichen Maßnahmen und Streikmittel ohne Rücksicht auf die Schonung der Kathedrale bedämpft werden. Die Franzosen trifft also sowohl jetzt wie früher selbst die Schuld daran, wenn der ehrwürdige Bau weiter ein Opfer des Krieges wird.

11 000 russische Gefangene

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind in den Kämpfen bei Schirwind die Russen geworfen und haben dabei 8000 Gefangene, 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre verloren. Syd ist wieder in unserem Besitz. Biaka ist vom Feinde geräumt. Weiter südlich sind beim Zurückweichen der russischen Vortruppen auf Warschau 6000 Gefangene und 25 Geschütze erbeutet worden.

*

* Herr Generalquartiermeister v. Stein hat nicht lange seines Amtes warten dürfen. Wäre er den ganzen Krieg hindurch auf seinem ursprünglichen Posten geblieben, zweifellos würde er bald der populärste Mann in ganz Deutschland sein. Er mußte abtreten, da der Generalstab seine Tätigkeit in der Front, im Angesicht des Feindes, für wichtiger hielt, als seine Tätigkeit im Großen Hauptquartier. Steins Berichte über die Kämpfe in Ost und West haben überall großen Anklang gefunden. Nicht nur wegen ihres erfreulichen Inhalts, sondern auch wegen ihrer geschickten und prägnanten Stilistik. In wenigen Worten und Sätzen sprach er vollständig die Ereignisse aus, die Jahrhunderte lang als die hervorragendsten Taten des deutschen Volkes bezeichnet werden müssen. Diese knappe und prägnante Form hat sein Nachfolger nicht finden können.

Aber wie dem auch sei, der äußere Ruf ist doch nur Nebenache gegenüber dem inneren Gehalt. Und dieser innere Gehalt ist erfreulicherweise der gleiche geblieben. Die letzten Tage haben überall Fortschritte gebracht. Der Fall Antwerpens weist seine Folgen auf die ganze militärische Konstellation im Westen. Die Besatzung von Antwerpen befindet sich in eiligem Rückzuge, von unseren Truppen verfolgt. Noch wissen wir nicht, welches Resultat die Verfolgung erzielt hat. Die oberste Heeresleitung gibt eben nur das bekannt, was bombensicher feststeht. Auf Maßnahmen hat sie sich nie eingelassen. Diese Art der Berichterstattung hat die denkbar günstigsten Folgen gehabt, nicht nur für das deutsche Volk, sondern auch für das neutrale Ausland, das immer mehr erkannt hat, auf welcher Seite die Wahrheit gesagt wird.

Die Befehung Lilles und die Erbeutung von 4500 Gefangenen, zeigen das zielbewusste Vordrängeschreiten der deutschen Armee. Es ist anzunehmen, daß im Norden bald eine wichtige Entscheidung fällt. Standorts ist geradezu das Verhalten der französischen Heeresleitung. Im Schatten der Kathedrale von Reims läßt sie zwei schwere Batterien auffahren, der Turm der Kathedrale wird für Lichtsignale benutzt. Jeder Deutsche wird unserer Heeresleitung aus vollem Herzen zustimmen, wenn jetzt jede Schonung beiseite gestellt wird. Wir können jetzt nicht darum kümmern, wenn Frankreich wiederum die gesamte Kulturwelt in die Schranken ruft. Was die französische Regierung protestieren, soviel sie will, das Ausland wird mittlerweile genügend darüber orientiert sein, daß das eigene Volk die Befehung des ehrwürdigen Baues frevelhaft heraufbeschworen hat.

Es ist übrigens pure Heuchelei, wenn das gebildete Franzosentum das Schicksal der Kathedrale beklagt und bejammert. Dieselben Leute hatten bisher nicht das geringste für dieses Heiligtum übrig, und es wäre ihnen am liebsten gewesen, wenn das Gotteshaus einem weltlichen Zwecke dienlich gemacht worden wäre. Gerade die Kathedrale von Reims ist ein Schulbeispiel dafür, wie gleichgültig der französischen Regierung religiöse Kunstwerke gewesen sind. Die Kathedrale befand sich bisher in einem höchst bedauernden Zustand. Der Katholizismus konnte keinerlei Reparaturen vornehmen lassen, da ihm infolge der

Kirchengefährdung jegliche Mittel fehlten. Die Regierung aber machte keinerlei Mittel flüssig, um den prächtigen Bau zu erhalten. Wäre diese französische Regierung noch lange am Ruder geblieben, hätten sich nicht private Wohltäter gefunden, dann würde im Laufe der Zeit ein Stein nach dem anderen abgefallen und das ehrwürdige Gotteshaus wäre eine Ruine geworden. Auch darauf erzieht man die französische Heuchelei.

Die Masse bröckelt ab. Man hat geglaubt, uns mit der Meldung schrecken zu können, daß fünf Millionen Russen gegen die deutsche und österreichische Grenze marschieren. Wenn wir die Berichte der Heeresleitung lesen, brauchen wir wahrlich keine Angst zu haben. Der letzte Tagesbericht teilt wiederum mit, daß 11000 Russen in deutsche Hände gefallen sind. Tag für Tag müssen Tausende den „Weg nach Berlin“ antreten. Was noch wichtiger ist, wenigstens für Rußland wichtiger, sind die verlorenen Geschütze. Rußland hat bei weitem nicht die gewaltige Geschützindustrie wie das deutsche Reich. Und doch wissen wir, daß es bei uns aller Anstrengungen bedarf, um das notwendige Geschützmaterial bereit zu stellen. Wie wird es da bei der russischen Armee in zwei Monaten aussehen, wenn Tag für Tag solche Verluste eintreten?

Die Situation ist für die verbündeten Zentralmächte denkbar günstig. Selbst englische Blätter erkennen an, wie verzweifelt die Lage allmählich geworden ist. Besonders schwierig sei die Situation in Nordfrankreich geworden. Hier aber werde die definitive Entscheidung fallen. Wir haben guten Grund anzunehmen, daß bald der entscheidende Schlag geführt wird, der mit einem gewaltigen Erfolge der deutschen Armee enden muß.

Aufrühr in Südafrika?

London, 14. Okt. Folgendes Telegramm des Generalgouverneurs der südafrikanischen Union hat nach einer Reuter-Meldung der Staatssekretär der Kolonien empfangen:

„Seit der Entlassung des Generals Beyers als Kommandant des südafrikanischen Heeres zeigten sich verschiedene Tatsachen, die darauf hindeuteten, daß unter den Truppen des Nordwestens der Rapproching Wurzeln im Gange waren, die auf Befehl des Oberleutnants Maritz entstanden. Die Regierung beschloß, ihn von seinem Kommando zu entheben. Major Ben Brouwer wurde in das Lager des Obersten Maritz geschickt, um ihn zur Reue zu bewegen. Doch Ben Brouwer wurde bei seiner Ankunft durch Maritz gefangen genommen. Dann wurde Ben Brouwer wieder in Freiheit gesetzt, aber man gab ihm ein Ultimatum mit, worin gesagt wurde, daß, wenn die Regierung der südafrikanischen Union ihm (Maritz) nicht vor Sonntag, den 11. um 10 Uhr morgens, Garantien gegeben hätte, und wenn nicht den Generälen Herzog, de Wet, Beyers, Kemp und Müller die Erlaubnis gegeben werde, im Lager des Maritz mit ihm zu konferieren, so werde er einen Angriff auf die Truppen des Obersten Brits unternehmen und in die Union eindringen. Major Ben Brouwer erklärte, daß Maritz außer seine eigenen Truppen noch über ein deutsches Kontingent verfüge. Außerdem hat Maritz alle Offiziere und Soldaten verhaftet, die sich weigerten, sich an die Deutschen anzuschließen. Major Ben Brouwer gab Kenntnis von einem Abkommen, das Maritz mit dem Gouverneur der deutschen Kolonie von Südwestafrika getroffen und unterzeichnet hatte, worin die Unabhängigkeit der Union als Republik garantiert wurde, in Tausch für die Walfischbänke und andere Teile des englischen Grundbesitzes, die an Deutsch-Südwestafrika überlassen werden sollten. Ferner verpflichteten sich die Deutschen, nur dann in das Gebiet der südafrikanischen Union einzudringen, wenn Maritz darum ersuche. Maritz behauptet, genügend Waffen, Munition und deutsches Geld zu haben. Die englische Regierung trifft die strengsten Maßnahmen und wird den Belagerungsstand über ganz Südafrika verhängen.“

Zu diesem Telegramm gibt der „Telegraaf“ folgenden Kommentar: Das Auftreten des Oberleutnants Maritz kann auf den Verlauf der Geschehnisse in Südafrika von großem Einfluß sein. Maritz gehört zu einer der ältesten südafrikanischen Familien und genießt unter dem niederländischen Element in Südafrika eine große Popularität. Während des Krieges der Burenrepubliken gegen England hat Maritz als Anführer eines Kommandos sich verheißene Male ausgezeichnet. Er war als ein energischer Gegner der Engländer bekannt, und nach Beendigung des Krieges weigerte er sich zunächst, nach seinem Geburtsort zurückzukehren. Er verwirklichte verschiedene Monate in Deutsch-Südwestafrika. Als er nach der Kapkolonie zurückgekehrt war, wurde er an die Spitze der Truppen in der großen, aber nur spärlich bevölkerten nordwestlichen militärischen Distrikte der Kapkolonie ernannt.

Französische Berichte

Paris, 13. Okt. Heute Nachmittag 3 Uhr 30 wurde folgendes Bulletin des Kriegsministeriums ausgegeben: 1. Auf unserer linken Flanke erratischen unsere Soldaten aus der Gegend von Dazebrouk-Bethune gegen feindliche Truppen, die größtenteils aus Kavallerie bestanden und aus der Linie Vaillean-Clairac-Basse kamen, wieder die Offensive. Das von einer Territorialabteilung gehaltene Lille wurde von den Deutschen angegriffen und besetzt. Zwischen Arras und Albert

haben wir Fortschritte gemacht. — 2. Im Zentrum haben wir in der Gegend von Berry-au-Bac gleichfalls Fortschritte gemacht und sind leicht gegen Souain westlich der Argonnen und nördlich von Malancourt zwischen den Argonnen und der Maas vorgegangen. Auf dem rechten Maasufer gingen unsere Truppen, die die Maashöhen im Osten von Verdun besetzt halten, südlich der Straße Verdun-Metz vor. In der Gegend von Apremont gewannen wir auf unserem rechten Flügel ein wenig Boden und schlugen auf dem linken einen Angriff zurück. — 3. In den Vogesen und im Elsaß sind keine Veränderungen eingetreten. Zusammenfassend kann man sagen, daß der gestrige Tag Fortschritte unserer Truppen auf verschiedenen Punkten des Schlachtfeldes gebracht hat. — Das Abendbulletin meldet nichts Neues außer einem Vormarsch in der Gegend von Berry-au-Bac.

Nordische Stimmen

Kristiania, 14. Okt. Das „Dagbladet“ schreibt, wenn man die jetzige Lage des belgischen Heeres bedenke, erscheine es überaus wahrscheinlich, daß es nicht mehr in Betracht komme. „Morgenposten“ druckt aus dem Pariser Communiqué von gestern nachmittags die Stelle, daß 24 Forts um Antwerpen von den Belgieren noch gehalten würden und von den Deutschen nur eine Vorstadt besetzt sei, gefolgt von der Überschrift: „Was man in Frankreich über Antwerpen zu wissen bekommt“. Der größte Teil der hiesigen Presse hat die betreffende Stelle einfach gestrichen.

Kopenhagen, 14. Okt. In dem Untergang des russischen Kreuzers in der Ostsee schreibt das „Ekstrabladet“: Die Deutschen haben guten Grund zu triumphieren. Das Glück folgt ihnen, aber sie kommen nicht schlafend zu ihren Siegen. Während man denaher überwältigt wird von den Begebenheiten zu Lande, wo die einzigartige deutsche Tüchtigkeit den Truppen des Kaisers Sieg auf Sieg gibt, muß man auch gleichzeitig die deutsche Aktivität zu Wasser bewundern, die bei der ansehnlichen Unfähigkeit der anderen Flotten noch mehr hervortritt. Die Eskadre in der Ostsee zeigt, daß Deutschlands Gegner trotz der eigenen großen Flotten guten Grund zur Nervosität haben.

Antwerpen

Antwerpen, 14. Okt. Herr Oberleutnant v. Bremer in der „Deutschen Tageszeitung“, ist der gewaltige Mittelpunkt der letzten Woche unseres großen Ringens gewesen. Antwerpens Befestigung war das Lebensziel des berühmten, 1903 verstorbenen belgischen Ingenieurgenerals Brialmont. Schon 1859 begann die Anlage der jetzigen sogenannten inneren Fortlinie, 1877 war schon die Errichtung der äußeren Fortlinie, die in einem Umkreise von 120 Kilometern die Stadt und die Ältere, dann zu einer geschlossenen Umwallung ausgebaute innere Fortlinie umgab. 80 Millionen wurden 1906 für die Verstärkung dieser Befestigungen bewilligt. Die äußeren Forts erhielten die modernsten Panzerwerke von den Schneiderwerken aus Lüttich, die nun unter deutscher Verwaltung stehen. Man glaubte, wenn nicht Hunger und Krankheit die Besatzung zur Uebergabe zwängen, daß die Befestigungen durch Wassergewalt unannehmbar seien. Nun haben elf Tage genügt, diese im Laufe eines halben Jahrhunderts hergestellte dreifache Befestigungslinie, das Lebensziel eines bedeutenden Ingenieurs, zu Fall zu bringen. Schon nach dreitägiger Beschließung fielen am 1. Oktober die ersten 3 Forts und damit war, wie wir bei der Nachricht hiervon bereits herporhoben, das Schicksal Antwerpens entschieden. Was unsere Artillerie, Infanterie und unsere Pioniere hier im herrlichen Artillerie miteinander geleistet haben, das vermag sich der Laie aus den bisherigen kurzen, inhaltreichen Mitteilungen noch nicht vorstellen. Es ist eine gemeinsame Waffentat ersten Ranges, die, wenn einst die Geschichte unseres Völkertages geschrieben ist, zu unseren schönsten Ruhmesblättern zählen wird. Der Befehlshaber unserer Belagerungsarmee, General v. Bessler, hatte einst vor 44 Jahren als junger Ingenieuroffizier die Belagerung von Paris mitgemacht. Er hat dann in langer Dienstzeit in seiner Waffe, im Generalstabe, als höherer Truppenführer und endlich als Chef unserer Ingenieurtruppe viel für die Ausbildung unserer Heeres tun dürfen und nun durch diese herrliche Waffentat sein Lebenswerk gekrönt.

Im der Fall Antwerpens so schon an und für sich als das bedeutendste Ereignis der letzten Wochen zu betrachten, so wird er es noch mehr durch den Zusammenhang, in dem er mit unserem nun schon wochenlangen Ringen in Frankreich steht. Die von unseren Gegnern geplante Umfassung unserer rechten Flügels im Norden Frankreichs stand in unmittelbarem inneren Zusammenhang mit der Verteidigung von Antwerpen. Indem man diese Umfassung, die nur durch den Truppentransport auf dem hinter der französischen Kampflinie führenden dichten Eisenbahnnetz ermöglicht wurde, immer weiter über Amiens, Arras, nach Lille nach Norden zu ausdehnte, hoffte man, den deutschen rechten Flügel zurückzudrücken, den Weg nach Belgien hinein gewinnen und so der Befehung von Antwerpen die Hand reichen zu können. Dieser gewaltige und mit anerkanntem Wert belagerte ins Werk gesetzte Plan ist nun als gescheitert anzusehen. Mit dem Fall von Antwerpen hat er seine Bedeutung vollständig verloren, denn selbst, wenn er, theoretisch angenommen, nun noch gelänge — was aber nach den letzten Kämpfen auf unserem rechten Flügel in Frankreich bereits ausgeschlossen ist —, so würde das auf die siegreiche Fortführung des Krieges unsererseits keinen großen Einfluß mehr haben, da ein Vordringen unserer Gegner hier unsere rückwärtigen Verbindungen nicht übermäßig zu gefährden vermag. Das vermehrte nur ein erfolgreiches Vordringen unserer Gegner gegen unseren linken Flügel durch Vohbringen oder Zugunburg, wo es nunmehr ebenfalls ausgeschlossen ist.

Es somit diesem französischen Umfassungsversuch unseres rechten Flügels mit dem Falle Antwerpens schon die eigentliche Grundlage seiner Entstehung entzogen, so ist er andererseits auch durch die Erfolge unseres eigenen rechten Flügels nördlich der Somme als gescheitert anzusehen. Wir dürfen auch hier der bevorstehenden endgültigen Entscheidung mit Zuversicht entgegensehen. In diese Errungen, so ist die Gesamtlage unserer Gegner sehr viel schlechter, als sie es ohne diesen Angriffsplan gegen unseren rechten Flügel gewesen sein würde. Vorher war es ohne Zweifel die Absicht unserer Gegner, wenn sie nicht siegten, immer

weiter nach Süden auf die bekannte Hochfläche von Longres, und wenn nötig, weiter auf Dijon und Besancon zurückzuweichen, wo es ihnen möglich gewesen wäre, immer neuen Nachschub zu finden, sich zu sammeln und neue Kräfte heranzuziehen. Alles das ist nun nicht mehr durchführbar. Daß das durch den Fall Antwerpens für uns freigeordnete bedeutende Belagerungsmaterial nunmehr an anderer Stelle baldigst in Tätigkeit treten wird, sei nur noch als weiterer Erfolg erwähnt.

Das Zurückdrängen der Russen in Persien

Wien, 14. Okt. Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet aus Konstantinopel: Die Zusammenstöße zwischen den russischen Grenztruppen und den vordringenden Schachsewennen verlaufen sehr blutig und für die Russen verlustreich. Die Petersburger Telegraphen-Agentur berichtet, daß sich auch im Gebiete von Kalesch die antirussischen Kundgebungen häufen. Die von der Abgrenzungskommission in der Gegend von Waschal und Sarat errichteten Grenzpfähle wurden ausgerissen. An der Grenze erscheinen zahlreiche Fidaïs, die gegen Russen agieren. In den Provinzen Gilan, Aserbeidschan und Chorassan wurden die russischen Bedienungsmannschaften von den Gouverneuren aufgefordert, abzutreten. Eine außerordentliche Session des Medschlis, die dieser Tage zusammentritt, wird in dieser Hinsicht wichtige Beschlüsse fassen.

Die Neutralität Rumäniens

Wien, 14. Okt. (B. B. Nichtamtlich.) Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Bukarest zur Beurkundung der seit Beginn des europäischen Krieges einberufenen Mannschaften: Die Bereitwilligkeit in der Befolgung der Einberufungsbefehle hat die leitenden Kreise wiederum davon überzeugt, daß die eventuelle Mobilisierung der rumänischen Armee in wenigen Tagen durchzuführen wäre. Unter solchen Umständen hätte es auch vom finanziellen Standpunkt aus wenig Berechtigung, die Truppen weiterhin auf dem erhöhten Stand zu erhalten, um so weniger, als die verantwortlichen Leiter der rumänischen Politik zu der Überzeugung gekommen sind, daß für das Königreich kein Anlaß vorliegt, aus seiner neutralen Haltung herauszutreten. Die von russisch-französischer Seite geführte Agitation hat zwar nur wenig nachgelassen, die Zahl der Einsichtigen aber, die ihr entgegenarbeiten, hat nicht unwesentlich zugenommen. Gerade die Heftigkeit dieser Agitation trägt zur allmählichen Ernüchterung am meisten bei. „Man merkt die Abkühlung und man wird verstimmt.“

Friedensstimmung in Amerika

London, 14. Okt. Die „Morning Post“ meldet aus Washington: In den Vereinigten Staaten wächst die Stimmung für einen baldigen Friedensschluß, weil die Vereinigten Staaten von dem Kriege so stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Die „Newport Times“ schreibt: Unser Außenhandel ist zum großen Teil vernichtet, unser Innenhandel gedrückt. Unsere Finanzen sind in Unordnung, unsere Wägen sind gelockert. Wir protestieren dagegen, daß uns so schwere Zeiten auferlegt werden.

Die „deutschen Friedensbedingungen“

Paris, 14. Okt. Clemenceau veröffentlicht die Friedensbedingungen Deutschlands für Frankreich, wie sie angeblich Vorkämpfer Bernstorff in Washington einem deutschen Bankier erzählt und Clemenceau von einem amerikanischen Diplomaten gehört habe. Es würde sich nicht verlohnen, diese Friedensbedingungen zu beachten, wenn nicht die französische Presse, die als erst gelten will, wie der „Temps“, auf ihnen neue Anklagen gegen Deutschland aufbaute. Deutschland fordert nach der angegebenen Quelle alle französischen Kolonien, ein Viertel französischer Bodens mit 15 Millionen Einwohnern, 10 Milliarden Kriegsschuldung, Vollfreiheit auf 35 Jahre ohne Gegenleistung, Abrüstung und ein halbes Duzend ähnlicher Dinge.

Russische Lügen

Berlin, 14. Okt. Die Petersburger Telegraphen-Agentur verbreitet in neutralen Ländern die Meldung, Deutschlands ungeheure Verluste zwängen die deutsche Regierung, alle Befreiungsbestimmungen vom Militärdienst zu widerrufen. Da es dem deutschen Heere an Ausrüstungsgegenständen mangelte, sei der Befehl erteilt worden, die Gefallenen ohne Uniformen und Stiefel zu begraben. Diese Behauptungen der russischen Regierung nachstehenden Telegrammbüros sind erlogen.

Wien, 14. Okt. Meldung des „Wiener A. K. Tel.-Korrespondenten“: Ein russisches Communiqué vom 13. Oktober besagt: „Abteilungen russischer Kavallerie sind, nachdem sie mehrere Karpatenpässe überschritten hatten, in die ungarische Ebene vorgerückt.“ Diese Meldung illustriert die Wahrhaftigkeit der russischen amtlichen Kundgebungen. Tatsächlich sind bekanntlich die über die Karpaten vorgedrungenen Truppen längst zurückgeschlagen worden, bevor noch irgend eine Abzweigung derselben die ungarische Ebene erreicht hatte.

Der russische Generalstabsbericht

Petersburg, 14. Okt. Nach dem gestrigen Communiqué des Großen Generalstabs dauern die Operationen an der Front fort, die sich aus der Gegend von Warschau längs der Weichsel und des San bis Przemyśl und weiter südlich bis zum Dnjestr erstreckt. In Ostpreußen sei keine Veränderung eingetreten.

König Albert

Während die belgische Regierung, „um sich die Aktionsfreiheit zu erhalten“, ihren Sitz nach Frankreich verlegt hat, ist nach einer nichtamtlichen Wolff-Meldung aus Brüssel König Albert an der Spitze des Heeres geblieben.

Die Furcht vor den Alanen

London, 14. Okt. In dem Bericht eines englischen Korrespondenten über die deutschen Alanen heißt es: Ich befand mich mit einigen Beamten und anderen Personen auf einer Bahnstation Nordfrankreichs, als plötzlich Alanen gegen den Bahnhof galoppierten und verlangten, daß die Beamten und Zivilisten sich ergeben sollten. Glücklicherweise kamen im Augenblick darauf französische Dragoner an und es entspann sich ein Kampf, wodurch die Zivilisten der Gefangenschaft entgingen. Die Episode zeigt, wie verblüffend die Alanen anstehen. In verschiedenen kleinen Abteilungen durchzogen sie die französischen Dörfer, verlangten Ausrüstung und Essen. Das plötzliche Auftreten bei einzelnen Bauernhöfen und das feste Eindringen an verschiedenen Stellen, wie bei Hazebrouk, beunruhigt die Einwohner auf weite Strecken, so daß alle Wege schwarz von Flüchtlingen sind, die bei Tag und Nacht mit ihren Kindern flüchten, aus Furcht vor den Streifzügen der deutschen Alanen.

Von den gefangenen französischen Geistlichen

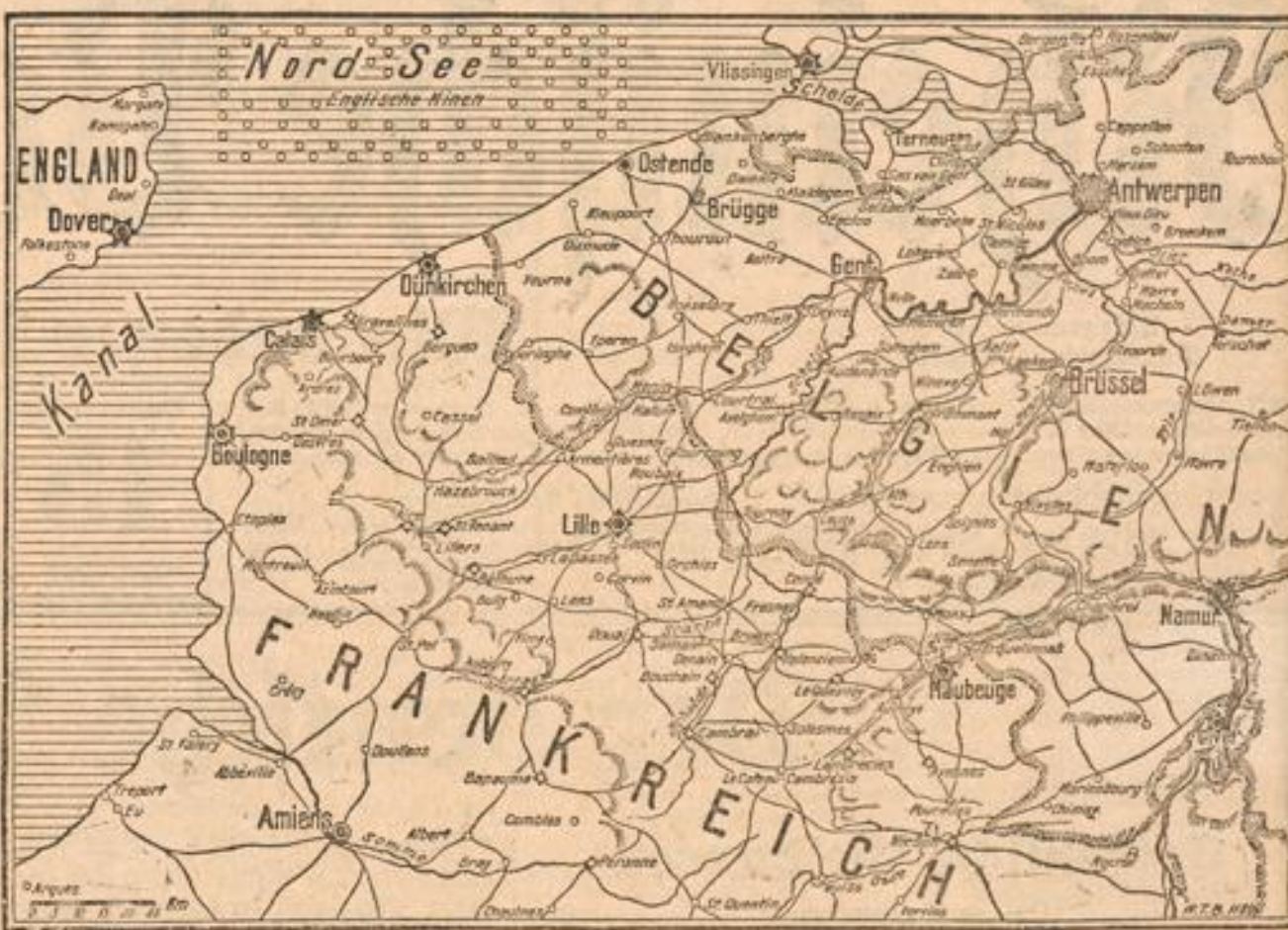
Berlin, 13. Okt. Während in Deutschland die Geistlichen im Felde, soweit sie nicht als Militärseelsorger Anstellung finden, im allgemeinen zur Krankenpflege verwendet werden, müssen bekanntlich die französischen Geistlichen als einfache Soldaten in den Reihen des Heeres mit der Waffe kämpfen. Viele von ihnen sind infolgedessen bereits in deutsche Gefangenschaft geraten und wurden in unseren großen Gefangenenlagern untergebracht. Mit der Bitte, das Los dieser Geistlichen zu erleichtern, wandte sich der Erzbischof von Köln, Kardinal v. Hartmann, mit einer Thronrede an den Kaiser. Wie wir hören, hat der Kaiser in hochherziger Weise dieser Bitte stattgegeben und zu genehmigen gerufen, daß die gefangenen französischen Geistlichen wie Offiziere behandelt werden.

Kirchirme als Beobachtungsplätze der Franzosen

Berlin, 13. Okt. Aus einer Liste von defortierten französischen Offizieren, die der „Temps“ nach dem „Journal officiel“ veröffentlicht, geht hervor, wie aus Bern gemeldet wird, daß ein französischer Hauptmann eine Auszeichnung bekommen hat, weil er als Beobachter auf einem Kirchurm ausblieb, während dieser beschoffen wurde. Hier liegt ein amtliches Dokument vor, wodurch die französische Regierung zugeben muß, daß sie Kirchirme als Beobachtungsplätze verwende.

Die nebenstehende Karte

gibt eine gute Übersicht über den nordwestlichen Kriegsschauplatz. Hier werden sich jedenfalls in den nächsten Tagen heftige Kämpfe abspielen, die für den ganzen Verlauf der großen Schlacht von entscheidender Bedeutung werden.



Der polnisch-galizische Feldzug

Wien, 14. Okt. Vom 14. Oktober mittags wird amtlich verlautbart: In der Linie Starachowice-Modyska sind besetzte Stellungen des Feindes, die unsere Truppen angreifen. Diese Kämpfe nehmen an Ausdehnung zu. In den Karpaten nahmen wir Toronja nach vierstündigen erfolgreichen Kämpfen und verfolgten die Russen gegen Myslow. Kleinere erfolgreiche Gefechte mit zurückgehenden feindlichen Abteilungen fanden auch im Bizzo-Tale statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Generalmajor.

Mailand, 14. Okt. „Secolo“ berichtet in einem Telegramm aus Petersburg: Eine große Schlacht tobte auf dem linken Weichselufer auf einer 200 Kilometer langen Front von Sandomir bis 100 Kilometer südlich von Warschau. Die Russen schätzten die deutschen Kräfte ziemlich hoch und hoffen, daß sie den Deutschen die Straße nach Warschau sperren können. Andere Kritiker meinen, es sei ein guter Plan, die Deutschen möglichst weit von der Basis abzulösen, sie von Galizien und von Nordpolen her in den Flanken anzugreifen, doch macht man auch starke politische Gründe geltend, die für eine Verteidigung Warschaus sprechen. Oberst Schumsky, ein angesehener Militärkritiker, meint, daß die Deutschen am Rheinen nicht nur eine Demonstration machen, sondern die Linie forcieren wollten. (Wenn sich die Russen schon das überlegen!)

Die „gefährlichsten“ Feinde Englands

Berlin, 12. Okt. Die „Zeit“ bringt folgende Ausführungen des Admirals Mahon, des Marinekommandanten der „Westminster Gazette“, die dieser in dem erwähnten Blatte veröffentlicht. Er erklärt als die gefährlichsten Feinde Englands: Krupp, dem die Deutschen die Niederwerfung der „so genial“ erfinden und so flüchtig geschickten belgischen Befestigungswerke verdanken, und denen damit der unbestreitbare Sieg in jedem Festungskrieg gesichert ist; ferner die Zeppelin, die nicht nur im Aufklärungs-, sondern auch im Angriffskrieg wesentlich dazu beitragen, Schrecken im Volk und Heer zu verbreiten. Der dritte und gefährlichste Feind aber sei der Turm von Nauen. Dieser sei bisher viel zu wenig Beachtung geschenkt worden. Es müsse nun alles daran gesetzt werden, die Zeppelin- und Barbedoll zu zerstören. Es müsse mit aller Kraft darauf hingearbeitet werden, die Kruppwerke zu vernichten und sie zu verbinden, weiterhin ihre unüberwindlichen Geschosse und Geschütze zu vernichten. Endlich müsse vor allem der Antennenturm von Nauen zerstört werden; er, der das großartigste Werk der grandiosen deutschen Fernsprechanlage sei, habe dem englischen Handel schon Milliardenverluste beigebracht, ihm allein verdaue man die unglücklichen Taten der „Königsberg“, „Kaiserin“, „Dresden“ und „Emden“. Vom grünen Tisch im Reichsmarineamt dirigiere der Marinegewaltige Deutschlands nach dem ihm gesendeten Material der Schiffsbewegungen in den überlieferten Häfen die deutschen Kreuzer, schide ihnen Kohlenbunker und Proviant- und Munitionsschiffe zu, gleich als wären sie mit den Modellen identisch, die sich auf der Kleinfarte vor ihm bewegen. „Beschützt den Turm von Nauen“, schließt der Artikel, „und ihr werdet die Tätigkeit der deutschen Kreuzer, die ihr so fürchtet, lahmgelegt haben für immer!“ (3.)

„Gelbe“ Geschütze

Genf, 12. Okt. Die Genfer „Tribune“ teilt mit, in welcher Weise die Japaner der französischen Armee zu Hilfe gekommen sind. Die japanische Regierung hatte in Le Creusot eine größere Bestellung von artilleristischen Geschützen gemacht, die gerade bei Ausbruch des Krieges zu liefern waren. Japan hat auf die Lieferung verzichtet und die Geschütze Frankreich zur Verfügung gestellt. Es hat auch besondere Mannschaften geschickt, um sie während des Feldzuges zu bedienen. Darauf bedankte sich die Flotte, die Japan Frankreich bisher gebracht habe.

Den Russen geht das Geld aus

Folgende interessante Meldung kommt aus Paris: Wie der Korrespondent des „Temps“ aus Petersburg meldet, wird die russische Regierung, um die Kriegskosten zu decken, mehrere Steuern erheben: so die städtische Immobiliensteuer, die Biersteuer, die Steuerpflicht der Romanowdörfer, die Biersteuer, Stempelsteuer, Verschönerungssteuer, Erbschaftsteuer, die Zölle und die Legesteuer in den Häfen. Die Regierung berechnet die hieraus entstehenden Mehreinnahmen auf 400 Mill. Rubel. Ferner beabsichtigt die Regierung die Einführung einer Frachtsteuer, deren Ertrag auf 200 Mill. Rubel berechnet wird, und eine Einkommensteuer, die 150 Mill. Rubel einbringen soll. Beide Steuerprojekte sollen der Duma unterbreitet werden, die hierzu auf die erste Hälfte des November einberufen werden soll. Sie soll gleichzeitig das Budget für 1915 annehmen, das bereits ausgearbeitet ist, jedoch infolge des Krieges einige Änderungen erfahren soll. Die Führer aller Parteien sollen erklärt haben, daß sie die Regierungsentwürfe debattieren und annehmen würden. Der gesamte Ertrag der Finanzreform werde von der Regierung auf 1 Milliarde Rubel geschätzt. Sollten diese Einnahmen die Ausgaben nicht decken, so beabsichtigt der Finanzminister eine innere Anleihe von 1 Milliarde Rubel aufzunehmen, deren Erfolg jetzt schon feststehen soll. — Wer's glaubt! Die schönen Zeiten, da die Milliarden nur so fast wunschlos aus Frankreich in das Zarenreich flossen, sind endgültig vorüber; der Bruder Franzmann hat nichts mehr und muß selbst pumpt. Da bleibt der „verbündeten und befreundeten Nation“ nichts übrig, als die Kriegskosten aus dem armen Volke herauszupressen. Wie muß das die Kriegsbegeisterung im Moskowerreich erhöhen!

Die Wasserversorgung von Paris versenkt?

Paris, 8. Okt. Die Blätter melden, durch die Kämpfe bei Dinis sei infolge der Verschattung von Wäldern (Soldaten und Pferde) an Ort und Stelle das Quellwasser für Paris versenkt. Die Wasserleitung wurde außer Betrieb gesetzt. Da das Quellwasser aus dem Gebiet von Banne nicht genügt, muß zu filtriertem Seinenwasser gegriffen werden.

Brügelien zwischen englischen und belgischen Kriegsgefangenen

Nach Berichten der Blätter aus Jwoille ist es im dortigen Gefangenenlager zu Brügelien gekommen, die trotz des ernsten Charakters den sie annehmen, eines humoristischen Einflusses nicht entbehren. Der Grund der Brügelien war nämlich politisch: die internierten belgischen Soldaten waren den englischen Kameraden vor, Belgien sei von England im Stich gelassen worden. Die Erklärung dieser Brügelien überließen die Gefangenen nicht ihren heimischen Rabinetten, sondern nahmen sie in die eigenen Hände. Die belgische Regierung hat sich zu einer Intervention in dieser Brügelien veranlaßt gesehen; sie hat die englischen Gefangenen aus Jwoille entfernt und in einem anderen Lager untergebracht, so daß die Nationalitäten jetzt unter sich sind.

Die Irrfahrt eines deutschen Dampfers — Nach 7 wöchiger Kreuzfahrt entwischt

Aus B. wird dem „Berl. A.-G.“ berichtet: Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Meda“ ist hier eingetroffen, nachdem er auf dem Atlantischen Ozean sieben Wochen lang gekreuzt hatte. Der Name des Dampfers war übermäßig, seine Boote, Masten und Schiffe waren dunkelbraun angestrichen worden. Kapitän Hirsch berichtete, daß das Schiff nur wenige Tage von der Verfolgung durch ein französisches und ein englisches Kriegsschiff frei gewesen sei, nachdem es am 5. August Sabana mit der Bestimmung nach Bremen verlassen hatte. Während der letzten zwei Wochen machte sich ein Mangel an Nahrungsmitteln bemerkbar, und die Mannschaft erhielt nur halbe Rationen. Nach Anlauf des Schiffes im Hafen wurde festgestellt, daß nur noch 30 Tonnen Kohlen an Bord waren.

Ende Juli hatte der „Meda“ seine Reise von Galveston angetreten; nach der Ankunft in Sabana war dem Kapitän vom Ausbruch des Krieges Mitteilung gemacht worden. Trotz der Gefahren, die die Überquerung des Ozeans für ein deutsches Schiff unter diesen Umständen bedeutete, entschloß sich der Kapitän doch, eine Eisfahrt nach Bremen zu versuchen. 300 Meilen von der Küste entfernt, wurde der „Meda“ von einem britischen Kreuzer entdeckt, der sofort die Verfolgung aufnahm. Kapitän Hirsch fuhr mit Vollampf und wendete nach Süden, bis der Kreuzer nach langer Jagd die Spur verlor. Auf der Fahrt nach Südamerika wurde der „Meda“ wieder durch einen englischen Kreuzer gezwungen, zu drehen, und zwar fast mitten in der Atlantischen Ozean. Da nunmehr die Lebensmittel und der Kohlenvorrat zur Neige gingen, machte das Schiff sich auf den Weg nach B. Auf der Reise an der Küste entlang traf es mehrere fremde Kriegsschiffe, doch wurde es nicht belästigt, da es sich innerhalb der neutralen Dreimeilenzone hielt. Dann kam es neuer Schrecken: Ein Schiff wurde auf wenige Meilen Entfernung gesichtet. Kapitän Hirsch erkannte durch das Glas, daß es armiert war; und ohne erst zu versuchen, die Nationalität zu erkennen, enteilte der „Meda“ auf die hohe See. Das andere Schiff hielt, und nun konnte Kapitän Hirsch erkennen, daß es der kubanische Kreuzer „Ruba“ war.

Drei Tage vor Anlauf des „Meda“ in B. fuhr der britische Kreuzer „Lancaster“ in 20 Meilen Entfernung an diesem vorbei. Das deutsche Schiff konnte ihm in der Nacht entkommen. Der „Meda“ trug eine Ladung Weizen. Seine Besatzung bestand aus 203 Mann. Kapitän Hirsch erzählte auch, daß er auf der Kommandobrücke oft 18 bis 20 Stunden hintereinander Dienst getan habe.

Die Garibaldianer in Frankreich

Trotz der scharfen Kontrolle, die auf Betreiben der italienischen Regierung an der französischen Grenze ausgeübt wurde, sind, dem Vordrücke Peppino Garibaldi folgend, doch einige tausend Italiener nach Marseille durchgeschlüpft. Seit der Nachkommen Garibaldi hat man selbst in Italien nur ein mittelgroßes Völkchen übrig. Die Tradition der Familie bedrängter oder feindlicher Freiheit zu Hilfe zu kommen, so daß das Gebiet der Romik vertritt und dürfte den Rückzug zum Grunde kaum mehr finden. Noch mögen auch heute einige wenige Idealisten sich in die Rotblut werfen und den blauen Schlipf umlegen, um ihre iberischen Ideen in handgreifliche Werke umzusetzen. Die Großzahl der Anhänger Garibaldi jedoch sind Abenteuerer und Raubhelden. Wir brauchen überhaupt selber keine Charakteristik zu geben, die Italiener besorgen das selber. So schrieb in diesen Tagen ein Garibaldi aus Marseille der Florentiner Voce: „Wenn ich in gedrängter Stimmung und müde bin, so liegt es daran, daß ich mich seit 10 Tagen in Mitte von Verdrähten und vor schamhaften Ereignissen befinde.“ Und weiter: „Viele sind dabei, die ihre Familien im Elend zuhause lassen, um das republikanische Frankreich zu verteidigen. Aber wie werden wir behandelt. Mit dem gemeinsten Auswurf von Marseille und mit den Fremdenlegionen hat man uns in den verrufensten Quartieren zusammengepfercht. Die Lebensbedingungen spotten jeder Beschreibung, so daß Seuchen unausweichlich sind. Drei von uns sind auch schon an verdächtigen Krankheiten zugrunde gegangen. Wir werden mit einer beleidigenden Geringschätzung behandelt.“ Das hindert den alten Peppino nicht, sich die Würde eines Obersten verleihen zu lassen und die blutige Komödie weiterzuspielen, d. h. einige tausend unflarer italienischer Köpfe den deutschen Kanonen zum Futter auszuliefern.

Der belgische Soldat

Luxemburg, 12. Okt. Die belgische Zollgrenze längs des luxemburgischen Gebietes ist wiederhergestellt. Der Dienst wird von früheren belgischen Beamten versehen. Die Einnahmen werden an jedem Tage an die deutsche Verwaltung abgeführt.

Essad Pascha Präsident von Albanien

Athen, 12. Okt. Essad Pascha ist zum Präsidenten der Regierung von Albanien und zum Oberbefehlshaber ernannt worden.

Englische Presseäußerungen

London, 14. Okt. Die „Times“ schätzt die deutschen Streitkräfte in Frankreich und Belgien auf anderthalb Millionen. Man behauptet, die Verbündeten seien an Zahl überlegen. Die englischen Blätter erkennen die Eroberung Antwerpens als eine militärische Tat an, deren Hauptbedeutung für die Deutschen darin liege, daß sie die Verbindungslinien durch Belgien sicherer mache. Das Wort Napoleons: Antwerpen sei eine gegen Englands Herz gerichtete Pistole, sei leere Rhetorik, solange die Pistole nicht geladen sei; das bedeute in diesem Falle: solange auf der See Seite England herrsche. England könne daher die Sache ruhig ansehen.

Rotterdam, 14. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London vom 13. Oktober: Die „Morning Post“ kritisiert die vor dem Fall Antwerpens ergriffenen Maßregeln scharf. Achttausend Seesoldaten mit einigen schweren Geschützen seien nach Antwerpen geschickt worden, während doch Stadt und Festung unhaltbar gewesen seien. Man hätte sich entweder auf die belgische Armee zurückziehen und den Widerstand im offenen Felde fortsetzen oder aber eine starke Streitmacht zum Einmarsch schicken müssen. Dieser letztere Weg würde der schlechtere gewesen sein, aber noch schlimmer sei es gewesen, daß man eine schwache Streitmacht geschickt habe, denn dadurch seien die belgischen Behörden nur zu vergeblichem, unnützen Widerstand ermutigt worden.

Kleine politische Nachrichten

Vom stillen Nationalismus

redet ein bemerkenswerter Aufsatz des Jesuitenpaters P. Vippert im eben erschienenen 10. Heft der „Stimmen aus Maria-Land“. Der Verfasser bespricht darin die erhebende Tatsache, daß der nationale Gedanke als der stärkste herrschend geblieben ist, daß er sich als stark genug erwiesen hat, um ein friedgewohntes Volk hinauszuweisen aus allen Nachschauern alltäglicher Kleinheit, kleinbürgerlicher Eigensucht und Verdrossenheit. Dann heißt es weiter:

„Der nationale Sinn stammt aus Gott. Denn er hat sich in diesen Tagen bewährt als eine elementare Grundkraft der Menschenseele, und wenn er auch erst in der Neuzeit seine Verköperung im nationalen Staat gefunden hat, geschaffen ist er schon von Urbeginn an. Die Neuzeit hat nur die Bedingungen seiner Entfaltung geliefert, hat ihn aufgeweckt, hat ihm die Augen schenken und die Glieder stark und gelenkig gemacht. Darum hat er gleich allen gefunden, von Gott ausgehenden Kräften das Recht, respektiert zu werden von jeder beliebigen anderen Macht. Er kann durch keine Theorie hinwegdekretiert werden. Er wird auch niemals untergehen in irgend einem kosmopolitischen System. Der nationale Sinn verlangt auch wieder zu Gott zurück, weil er den Beruf und das Recht zu sittlich-religiöser Verklärung hat. Die alle Naturkräfte soll er durchdringen und besetzt werden vom Absoluten, von den Geistes der Gerechtigkeit und Liebe. Er soll christianisiert werden. Alles Naturgeschehen hat etwas Relatives und Wechselndes. Absolut und ewig sind nur die sittlichen Gesetze und Werte. Sasset also die Gerechtigkeit und die Liebe gebieten über den Naturtrieb, der uns an das Vaterland fesselt, dann wird er heilig und gut werden, und damit von unsterblichen Werten. Menschliche Seelen haben Anstoß daran genommen, daß Gottes Name angerufen wurde — als werde nun auch Gott in den europäischen Streit hineingezogen, indem er in Anspruch genommen werde von allen kriegführenden Parteien. Gott könne doch unmöglich die Gebete und Flüche dieses und jenseits der Grenzen gleichzeitig erhören. Es ist wahr, Gott kann nicht in den Dienst des einen Nationalismus gegen den anderen treten. Wohl aber kann und soll jeder Nationalismus, auch wenn er Kriege führt, in den Dienst Gottes treten. Und die Erhebung des deutschen Volkes ist wahrhaftig zum Gottesdienst geworden. Wir haben die großen Plätze in Kirchen verwandelt, wo die Tausende deutscher Männer entflohen Hauptes fanden und beteten und sangen. Wir haben die Kirchen überfüllt, und in manchen Familien ward in diesen Tagen zum erstenmal wieder ein aufrichtiges, inbrünstiges Gebet gesprochen. Und das deutsche Volk aufrach zur Abrechnung mit seinen Feinden, hat es die Knie gebeugt und das Haupt geneigt, so wie die Engel des Herrn es wohl tun mögen, wenn sie zu einem Gottesgericht ausziehen. Zwar haben wir gebetet um den Sieg unserer Waffen, und damit um Niederlage, um Ruin und Tod für unsere Feinde; und wir haben es aufrichtig getan und von Herzen, ja mit einer furchtbaren Berufung auf das Christentum und das hl. Evangelium. Aber wir dürfen es auch tun. Denn wir hatten vorher unser Kriegsgebet geprägt an den Geboten des Evangeliums, hatten unsere nationale Begeisterung den Lehren des Christentums unterworfen und uns nach strenger und ehrlicher Erforschung sagen dürfen, daß unser Sache gerecht und sittlich sei. Das deutsche Volk hat seines nationalen Sinnes Mitternacht bewiesen und damit sein Recht, zum Gott des Evangeliums zu beten, sein Recht, den christlichen Namen zu tragen. Denn der christliche Gott ist ein Liebhaber des vornehmen und seinen Geistes, ein Gott der Barmherzigkeit und des Rechtes, so gut wie er ein Gott der Menschlichkeit und des Erbarmens ist. So ist auch der deutsch-nationale Geist der deutschen Katholiken im Einklang geblieben mit dem Bekenntnis ihrer vollerkennenden Kirche; denn auch dieses Bekenntnis bedeutet vor allem Seelengröße und Treue, Gerechtigkeit und Liebe.“

P. Vippert kommt dann auf Trill und „Kaiserspedantismus“ zu sprechen und betont, wie klar sich jetzt die Nichtigkeit der militärischen deutschen Methode bewiesen habe:

Die Kamarilla

Reitroman von Leo von Torn.

Nachdruck verboten.

20. Fortsetzung. „Geben Sie den Anaben ab, Miß — und dann auf ein Wort.“ Miß Mary überbrachte das Kind seiner Amme. Nachdem sie zurückgekehrt, tauchte sie in respektvoller Entfernung zu einem tiefen Seufzen nieder.

„Lassen Sie das —“ murmelte der Jar ungebuldig. „Kommen Sie näher und tun Sie so, als sprächen Sie von den Kindern. — Sie haben inzwischen wieder eine Vision gehabt?“

„Bei zunehmendem Monde in jeder Nacht.“

„Eine seltsame Begabung. Ich wünschte, ich hätte sie auch.“

„München Majestät das nicht. Es ist eine Krankheit, eine Qual.“

„Wie das Leben überhaupt. Es gibt viele, die leiden, ohne dabei die Wahrheit erräumen zu können. — Auch gestern ist es über Sie gekommen?“

„Auch gestern, Majestät.“

„Und —?“

„Er hatte dem Spiele der Kinder zugeschaut. Da sie nicht gleich antwortete, wandte er ihr den Blick zu.“

Miary stand mit schlaf herabhangenden Armen. Die Vormittagssonne wusch eine Gloriole um ihren rotblonden Scheitel.

Die sinnlich aufgeworfenen Lippen waren fest geschlossen, als hätten sie ein altes rasches Wort. In dem sonst matten, leblosen Blau ihrer Augen ein visionäres Leuchten — der Abglanz des goldenen Himmels von der Welt.

„Sie antworten nicht“, flüsterte der Jar erbleichend. „Es ist etwas, das Sie zu sagen fürchten, etwas.“

„Rein, Majestät — ich fürchte nur nach einem Zusammenhange, einem Sinn dieser Geschichte, die ich nicht verstehe. Majestät werden einem Toten begegnen — einem Wiedererwachten vielleicht.“

„Bei der heiligen Gottesmutter — Sie haben recht gesehen.“

„Majestät nehmen seinen Arm — den linken, da die Rechte in einer Wunde ruht. Der Mann ist blind und er muß geführt werden.“

„Auch das —“

„Er macht Ihnen Mitteilungen über den Krieg, über Rußland, die Majestät nicht glauben werden — zu Ihrem Unglück.“

„Das können Sie doch nicht wissen!“

„Ich weiß es — und der Tote, der Totenglaubte weiß es auch. Er hat es mir selbst gesagt — heute nacht.“

„Sie haben ihn gesprochen —?“

„Nun sind es die rauhen Kommandorufe auf unseren Kasernenhöfen, die uns beschirmen; ihnen verdanken wir nun, daß auch die gemütsamen und zarten Worte, deren die deutsche Seele so viele weiß, nicht umkommen in dem Dohngelächter unserer Feinde. — Als der Sieg des bayerischen Kronprinzen auf den lothringischen Feldern bekannt wurde, sangen die unabsehbaren Scharen, die den Münchener Marienplatz füllten, alle zusammen: „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland, danach laßt uns alle streben, brüderlich mit Herz und Hand!“ Da ward es überwältigend klar, welch stolzes Glück es ist, diesem Volke anzugehören, das wahrhaft mit reinem Gewissen seine Stimme erheben darf zu solchem Gesang: „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland!“

Ein Friedensfanatiker

Unter dem Titel „Friedensfanatiker“ veröffentlicht der führende liberale Landtagsabgeordnete Rechtsanwalt Dr. Friedrich Goldschmidt in der „Münch. Ztg.“ einen offenen Brief gegen den liberalen Landtagsabgeordneten Dr. Ludwig Quibbe, der zurzeit in Haag in Holland weilte und als einer der Führer der Friedensbewegung dort für den Frieden Propaganda machte. In dem offenen Brief Dr. Goldschmidts heißt es u. a.:

„In dieser großen Zeit hat bisher eines gefehlt. Nun ist es Gott sei Dank da: Herr Quibbe hat gesprochen. Es gibt ja kaum eine Bewegung auf der Welt, zu der sich Herr Quibbe nicht vernehmen läßt. Daran hat man sich schließlich gewöhnt. Man pflegt darüber zu lachen und der sympathischen Persönlichkeit des Herrn Quibbe seine unheimlichen Gedanken nicht entgegenzusetzen lassen. Wäre das Sprichwort der Franzosen: „Näherlichkeit tödtet“ wahr, dann hätten wir den Tod des Herrn Quibbe schon sehr oft beweinen müssen. Der neueste Brief des Herrn Quibbe gibt aber der Sache ein anderes Gesicht. Von Haag aus verfenkt er ihn. Dort ließ er sich schon vor einigen Wochen hören; er ließ durch einen holländischen Redakteur verstanden, daß die Friedensstrebende nicht entmutigt seien; er beriet und bereitete den Frieden vor und warnte — heute in den Tagen des edelsten vaterländischen Hochgefühls — vor „deutschem Chauvinismus“. Seine Freunde sind Engländer, Belgier, Franzosen, mit denen er vor nicht allzu langer Zeit auf einem Kongress in Frankreich die Aufgabe der deutschen Reichsländer forderte. Da beriet Herr Quibbe in Haag, während einige Weilen davon deutsche Soldaten ihr Leben hingaben für unser Vaterland und im Menschensurde getötet wurden. Der offene Brief wird Herrn Quibbe berühmt machen — im feindlichen Ausland. In wenigen Tagen ist dort Monsieur le député Quibbe der politische Führer Deutschlands, der endlich einmal die Wahrheit sagt. Und was schreibt Herr Quibbe? Er warnt vor allzu scharfer Kritik über England und dessen Kriegsminister Balfour! Derselben Englands, das soeben in schamloser Weise und mit schamlosen Kriegsmitteln fast die ganze Welt gegen uns mobil gemacht hat. Er verlangt es im Interesse künftiger Kultur- und politischer Gemeinschaft! Für eine solche Gemeinschaft danken wir „Barbarem“ bis auf weiteres. Diese Freunde der Deutschen kennen wir ja seit geraumer Zeit. Sie leben nicht nur in England, sondern auch in Frankreich, Rußland, Japan usw. Sie werden solange leben, als sie in Deutschland politische Karren finden, die sie einfangen können. Leuten aber, die politisch und historisch zu denken verstehen und sich nicht einen Kauf auf ihren eigenen Frieden und falschen Kulturphrasen antrinken, treibt die Schwachheit des Herrn Quibbe die Hornesdröte ins Gesicht. Seine Eratinationen müssen nicht allein nach ihrem Inhalt beurteilt werden, denn dann würde es vielleicht genügen, sie bloß zu verlesen, sondern vor allem nach der Wirkung, die sie ausüben. Die Wirkung ist aber geradezu gemeingefährlich. Darum muß jede ernsthafte politische Organisation die Gemeinschaft mit Herrn Quibbe lösen. Diese Aufforderung richtet ich an die liberale Organisation in München und an die liberale Fraktion des bayerischen Landtages. Ich bin mir der Zustimmung vieler politischer Gefinnungsfreunde gewiß. München, den 8. Oktober 1914. Rechtsanwalt Dr. Friedrich Goldschmidt.“

In Deutschland läßt diese Kundgebung nichts zu wünschen übrig. Herr Dr. Quibbe war es bekanntlich, der f. B. bei Eröffnung des liberalen Parteikongresses in München gegen die Anbringung der Bilder des Kaisers, des Fürsten Bismarck und des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke protestiert hat, wie damals durch die liberale Presse bekannt geworden war.

*

Berlin, 14. Okt. (Mehr Takt!) Angesichts des großen Krieges, den Deutschland mit einer Reihe von Staaten zu führen hat, ist es von besonderem Wert, daß ein gutes Einvernehmen erhalten bleibt. In diesem Sinne sucht der Deutsche Handelsrat mit den neutralen Staaten, insbesondere mit Italien zu wirken. Diese Bestrebungen werden aber durchkreuzt, wenn deutsche Kaufleute in ihren Briefen an italienische Kaufleute eine Sprache führen, die verlegend und aufreizend wirken muß. In die Öffentlichkeit gelangte ein solcher Fall. In dem in Mailand erscheinenden „Corriere della Sera“ ist ein Brief mit Ausführungen der bezeichneten Art veröffentlicht. Der Fall ist nicht vereinzelt geblieben, vielmehr wird Beschwerde darüber erhoben, daß er häufig eingetreten ist. Dieses verlegt gegen das Wohl und das Interesse des Vaterlandes. Der Deutsche Handelsrat richtet daher an seine Mitglieder die Bitte, bei denjenigen Kaufleuten, die in Geschäftsverbindung mit Italien stehen, nachdrücklich dahin zu wirken, daß sie in ihren Briefen sich solcher verlegenden und aufreizenden Ausführungen enthalten.

„Wie einen guten Bekannten. Dennoch habe ich ihn nie vorher gesehen. Ich weiß nicht einmal, wer er ist. Die seelische Fernwirkung war aber so mächtig, daß ich sicher bin, er wird meine Stimme erkennen, wenn ich ihm begegne.“

„Mein Gott! Also auch er ist der Unterredung bewußt?“

„Keineswegs. Das ist, wie ich oft festgestellt habe, bei meinen telepathischen Beziehungen nie der Fall. Was bei den anderen einzig faßbar bleibt, ist der Klang meiner Stimme und eine schemenhafte Erinnerung an meine Person, die dann auf irgend eine gelegentliche, tatsächliche Bekanntschaft übertrugen wird. Des Herrn Großfürsten Viore Kaiserliche Hoheit wird ebenfalls mich zu kennen glauben.“

„Aber wie wäre das möglich! Er ist nie in England gewesen und seit drei Jahren nicht in Rußland.“

„Tropfen, Majestät. Ich kenne den jungen Fürsten nur aus Abbildungen, entfinne mich aber einer visionären Begegnung in einem fremdartigen Lande. Ein Zeltlager in der Nähe von Treppalmengebirg — darüber die blaue Mondnacht. Ein höherer Offizier, der den Fürsten wegen eines verordneten Gelages zurechtweisen, verläßt das Zelt, um nach wenigen Schritten von einer Angel getroffen zusammenzubrechen.“

„Oberst Markowitsch!“ flüsterte der Jar erregt. „Man berichtet mir, daß ein Diner Viore in einem Anfall von Irrsinn auf den Obersten geschossen.“

„In dieser Nacht habe ich zu dem Fürsten gesprochen, — wie das Gewissen zu einem Oberst spricht.“

Der Jar atmete ättern. Seine Augen füllten sich mit Tränen. Wäre er allein gewesen, so hätte ihm wieder die Nervenfresse übermannt. — In der Nähe der Kinder und seiner Auspaffer bezwang er sich mit allen Kräften.

„Genug, genug“, murmelte er. — Dann nach kurzer Überlegung:

„Hören Sie, Miß — ich habe eine Frage, die Ihre Behergung mit beantwortet wird. Eine Frage, von der vieles, ja alles für mich abhängt. Ich erwarte Sie — bald nach ein Uhr.“

„Nicht aber auf der Alkane, Majestät. In jener Nacht hat der Posten.“

„Ganz recht. — Also dann in meinem Kabinett. Benutzen Sie den Eingang durch das grüne Zimmer. Es wird nicht verschlossen sein. Sie werden kommen?“

Die Gouvernante neigte sich tief zur Erde.

Der Jar legte grüßend die Hand an seine Wange. Dann läßt er die Kinder und begab sich ins Schlaf zurück, um vor der Empfangsstunde noch zu arbeiten.

Die Aussicht auf eine überirdische Sensation, auf eine Be-

Serajewo, 13. Okt. (Prozeß gegen Prinz und Genossen.) In einer von der Staatsanwaltschaft verfassten Anklageschrift wird die Anklage gegen Prinz und Genossen, insgesamt gegen 22 Personen, wegen Hochverrats erhoben und gegen 3 Personen wegen des Vergehens der Mittäterschaft und der Verheimlichung von Waffen, die zu dem Attentat bestimmt waren. Die Anklageschrift behandelt ausführlich die Entstehungsgeschichte der in Belgrad und den Organen der Obdrana angelegten Verschwörung, schildert eingehend die Reise der Verschwörer und Einschmuggelung von Waffen und Bomben nach Bosnien. Ferner, wie die Verschwörer in Serbien Mittäter hatten, wie sie die Waffen unter sich verteilten und sich zur Ausführung des Attentates auf der Straße aufstellten. Prinz und Genossen in der Unternehmung ein, daß er mit dem zweiten Schuß Potiorek töten wollte, jedoch statt dessen die Gemahlin des Erzherzogs Franz Ferdinand traf. Zum Schluß verbreitet sich die Anklageschrift ausführlich über das Motiv des Attentates. Sie schildert, daß irredentistische Triebe der großserbischen Kreise in Belgrad, die bis zum königlichen Hof hinaufreichten, die systematische Wählerarbeit gegen Oesterreich und die habsburgische Monarchie, Kroatien und Bosnien, den einzigen Zweck haben, Kroatien, Dalmatien, Karien, Bosnien und die Herzegowina sowie die von den Serben bewohnten südbanatischen Provinzen von Oesterreich-Ungarn loszureißen und an Serbien zu reißen. Der Verschwörer Grabez und der Verschwörer Gabrinovic gestanden ein, daß sie in Belgrad den Haß gegen die Monarchie und die großserbische Gefinnung eingegeben und die politische Vereinigung aller Südbanen im Sinn hatten und daß der Verfall des Oesterreich-Ungarischen und die Errichtung eines Groß-Serbischen Reiches ihr Ideal gewesen sei. Im Dienste dieses Ideals hätten sie den Plan zu dem Mordanschlag gegen den Erzherzog Franz Ferdinand gefaßt und auch schließlich verwirklicht.

Aus aller Welt

Mainz, 14. Okt. 98 angelegte Frankfurter, die seit mehreren Wochen im hiesigen Provinzialarresthaus untergebracht waren, darunter auch eine Anzahl junger Juden, sämtlich aus Belgien, wurden gestern vom Hauptbahnhof aus nach ihrer Heimat zurückgeschickt. Die Untersuchung hat nicht ergeben, daß die Betreffenden sich an den Ueberfällen auf deutsche Soldaten beteiligt hätten.

Koblenz, 14. Okt. Der verordnete Stadtverordnete Rentner Bächer hat der Stadt sein gesamtes, 400.000 Mark betragendes Vermögen vermach mit der Verpflichtung, es zum Neubau eines städtischen Theaters zu verwenden.

Kewried, 14. Okt. Einen Beweis für die Tatsache, daß noch viel Goldgeld im Lande fließt, bietet folgendes Vorkommnis: In Kewried und Umgebung wurde in der letzten Zeit alles Goldgeld systematisch gesammelt. Aus einer Gemeinde wurden der Reichsbank an einem Tage 17.000 Mark in Gold eingesandt.

Triar, 14. Okt. Die 55jährige ledige Elise Peters wurde in ihrem Zimmer in Grevenmacher ermordet aufgefunden. Als der Tat verdächtig wurden die im gleichen Hause wohnenden Brüder Barthes verhaftet.

Reg., 14. Okt. Der Kaiser begnadigte den von dem Schwurgericht zweimal wegen Mordmordes an einem Landmann zum Tode verurteilten italienischen Bergmann Dini in Rombach zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe.

Reßau, 14. Okt. Durchbare Grate hat der Tod auf dem Schlachtfeld in der Familie v. König-Joernitz gehalten. Nicht weniger als vier Söhne dieser Familie sind den Weltkriegs fies Vaterland gestorben: Joachim v. König, Hauptmann, Hans v. König, Oberleutnant, Kurt v. König, Reserveleutnant und Oberhard v. König, Leutnant. Der letzte der Brüder, Ernst v. König, rühte vor kurzem mit einer Erlass-Abteilung als Hauptmann ins Feld.

St. Gallen, 14. Okt. Von galizischen Flüchtlingen eingeschleppt, ist in Hohenems (Vorarlberg) in einem Krankheitsfall die Cholera aufgetreten.

Aus der Provinz

6. Borch, 14. Okt. Seit Beginn der Mobilmachung hat der hiesige Ortsausschuß für das Rote Kreuz gesammelt und an den Zweigverein in Hohenheim abgeliefert: a) bei Beginn der Mobilmachung für die Erfrischungskation in Hohenheim an Voreld 361 M. und eine ganze Menge Lebensmittel; b) ab 15. August 1914 an Voreld: einmalige Spenden 1788,02 M., monatliche fortlaufende Spenden, teils für die Dauer des Krieges, teils auf 3 bis 6 Monate der August 379 M., per September 563,50 M. und per Oktober 755,50 M., zusammen 3485,02 M. Der Monatsbeitrag von etwa 750 M. ist auch weiterhin monatlich in Aussicht gestellt. Nach der ersten Winterung gingen noch fortgesetzt weitere Mengen von Lebensmitteln aller Art, sowie Kleidungsstücke und Gebrauchsgegenständen für die Krieger ein, die ebenfalls abgeliefert wurden. Im Hinblick auf die Einwohnerzahl (2200) unseres Städtchens ist die erwähnte Spende eine ganz hervorragende und zeugt von der Opferwilligkeit, die hier herrscht.

h. Frankfurt a. M., 13. Okt. Nicht weniger als 3000 Briefe nahmen dieser Tage hiesige Herren, die mehrere Autos mit Viebesgaben dem Meer zugeführt hatten, von Angehörigen des 18. Armee-Korps mit nach Frankfurt zur Verbeherung an die Angehörigen der Soldaten, die in allen Teilen des Nordbezirks anständig sind. Außerdem wurde den Herren von einigen hundert

freiigung des Abglaubens, der sein ganzes Innenleben beherrschte, straffte ihn körperlich und geistig.

Der Empfang, welchen Nikolai II. den beiden Oheimen und seinem jüngsten Vetter bereitet, war für diese so wenig ericaulich gewesen, daß selbst Konstantin Konstantinowitsch seinen Optimismus verlor.

Er hatte nichts erreichen können. Nicht einmal die Haftentlassung Bogatens und die Abberufung Melsens. Auch die vorläufigen und die drohenden Versuche einer politischen Stimmungsmacherei im Hinblick auf die Ernennung Kofinites und die revolutionäre Bewegung waren schroff zurückgewiesen worden — unter Verweisung auf die Verhandlungen des Geheimen Staatsrates, der für einen der nächsten Tage nach Jaroslawo-Zelo zusammenberufen war.

Nach der Audienz, die kaum eine halbe Stunde gewährt hatte, beschlossen die Großfürsten, unverzüglich die Jarin-Mutter zu verständigen. Nur sie konnte der Kamarilla eine Situation retten, die nach dem Empfang Beslogorskus noch ins Unberechenbare sich verschärfen mußte.

Gänzlich unberührt von solchen Sorgen und Befürchtungen blieb Großfürst Viore. Er schien es garnicht bemerkt zu haben, daß der Jar seine zehn Worte mit ihm gewechselt und nicht einmal die Hand gereicht hatte.

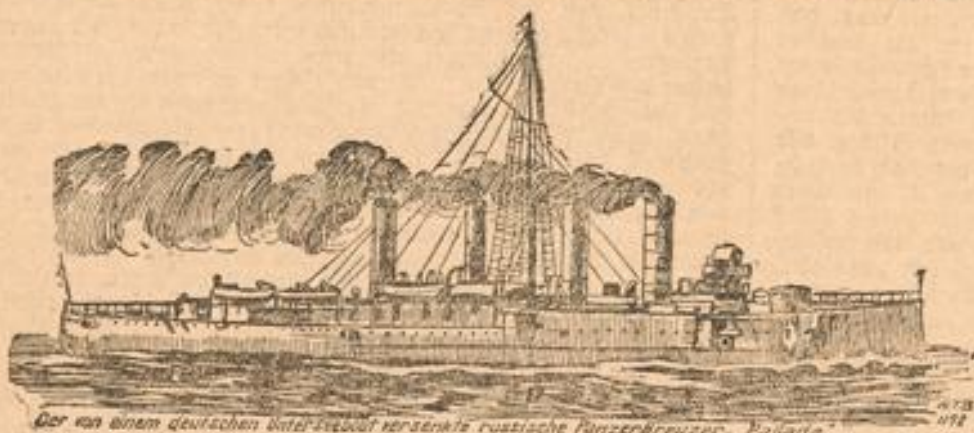
Im Vordergrunde aller seiner Interessen stand das Weib. Und heute ein ganz besonderes Weib, das ein Spiel unbegreiflicher, geheimnisvoller Umstände ihm hier wieder in den Weg geführt. Ueber diese Umstände sich den Kopf zu zerbrechen, lag nicht in seiner Natur. Ihm persönlich genügte fürs erste die Feststellung, daß Miß Mary die Gräfin Maria Koralin war.

Mit dieser Kenntnis war er sicher, daß die schöne Frau, deren tadelnde Abweilungen in Muden ihn halb wahnsinnig gemacht hatten, auf Gnade und Ungnade ihm geliefert war. Vergleichen hatte er noch immer zu nützen gewußt.

Vom wolkenlosen Nachthimmel streute der Mond sein fahles Licht über Park und Schloß.

Viore vermisste diesen „Freund der Lebenden“. Seit elf Uhr — der Stunde, da die äußeren Schloßwachen verhielt, die inneren zurückgezogen wurden — herrte er ungebürlich einer Verfinsternung des Himmels. Nachdem er zwei Stunden vergeblich gewartet und alle Lichter im Schloß längst erloschen waren, vermochte er sich nicht mehr zu bändigen.

Er unternahm den gefährlichen Gang — aus dem Parterre des rechten Flügels über zwei Treppen und Korridore nach den Jinnern, welche er als die der englischen Sonne ausgehauet.



Der von einem deutschen U-Boote versenkte russische Panzerkreuzer „Pallada“.

Soldaten die Böhnung zur Auszahlung an ihre Frauen übergeben.

1. Langenschwalbach, 14. Okt. Die Musterung des unausgebildeten Landsturms findet für den gesamten Unterraumkreis am Montag, den 19. Oktober, ab 8 Uhr, in der Kaserne der Jahrestlassen 1885 bis 1894.

2. Nassau (Lahn), 14. Okt. (Unglücksfall oder Selbstmord.) Gestern Abend fanden Spaziergänger auf dem Burgberg die Leichen eines etwa 16-jährigen Mädchens und eines jungen Mannes von etwa 20 Jahren. Beide mußten schon länger da gelegen haben. Ob ein Unglücksfall vorliegt, dem die beiden bei einem nach der Burg vorgenommenen Ausflug erlitten, oder ob es sich um Selbstmord handelt, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Personalien der Toten wurden bisher nicht ermittelt. Dem Anschein nach handelt es sich um zwei junge Leute aus Frankfurt, die seit dem 2. September als „vermisst“ gemeldet sind.

3. Vimbura a. d. L., 14. Okt. (Des sterbenden Kriegers Dank.) Auf der letzten Seite des Kriegstagebuches des im hiesigen St. Vinzenzhospital seinen Wunden erliegenden Kriegers Walter Greibig aus Dresden, finden sich, wie dem „Rass. Bote“, von seinen Angehörigen mitgeteilt wird, folgende Worte: „Hier im deutschen Vaterlande in so liebenswürdiger Weise im Vimburger Vinzenzhospital behandelt und so vorzüglich gepflegt, kann ich nicht scheiden, ohne der lieben Stadt Vimbura meinen innigsten Dank auszusprechen. — Möge Gott die Stadt vor Unheil bewahren und mit Glück und Segen überschütten. In dankbarer Erinnerung Gebr. d. Reserve Greibig, Jäger 12, 3. St. Vimbura, Vinzenzhospital.“

4. Staffel, 13. Okt. Die Vinderus-Werke, Abteilung „Karlshütte“, haben eine Anzahl Räume ihres hiesigen Anwesens zu einem Lazarett umgewandelt und der Heeresleitung zur Verfügung gestellt, welche das Angebot angenommen hat. Heute Vormittag traf eine größere Anzahl Verwundeter hier ein, welche in Staffel, Elz und Hadamar untergebracht wurden.

5. Weilburg, 14. Okt. Das Winterhalbjahr der Landwirtschaftsschule beginnt Donnerstag, 15. Oktober, morgens 8 Uhr: Aufnahme neuer Schüler 9½ Uhr. — Die mit der Anstalt verbundene landw. Winterschule beginnt Dienstag, den 3. November, morgens 9 Uhr.

*

Mit Liebesgaben nach der Front

* Aus dem Rheingau, 10. Okt.

Auf verschiedentlich geäußerte Wünsche sollten vorige Woche mehrere Autos mit Liebesgaben zur 4. Armee, insbesondere zum 18. und 8. Reserve-Korps geführt werden. Herr Landrat Wagner, als Vorsitzender des Zweigvereins vom Roten Kreuz für den Rheingaukreis, erteilte dazu die erforderliche Genehmigung und stellte im Verein mit dem Gouvernament Mainz die nötigen Gelder und amtlichen Verbindungen mit dem Stempel des kaiserlichen Kommissars zur Verfügung. Ein Delegierter des Kreisvereins zur Führung der kleinen Kolonne wurde nicht bestellt. Es wurde den Autobesitzern überlassen, sich untereinander über den einschlagenden Weg und das Reiseziel zu verständigen.

Leider lehnte einer der Herren Autobesitzer die Teilnahme an der Fahrt ab, ein anderer schloß sich einer anderen Kolonne an, und für ein anderes Auto erfolgte die Anmeldung zu spät. Die übrigen vier Autos, eines aus Wiesbaden und drei aus dem Rheingau, traten die Fahrt am 4. Oktober an und gelangten schon am selben Abend um 9 Uhr bis Sedan, wo sich das Etappen-Kommando für die 4. Armee befindet. Dort mußte von dem Chef des Etappen-Kommandos, fürchten Hohenlohe, die Genehmigung erteilt werden, um an die Front der Armee zu gelangen. Wegen der späten Stunde war es sehr schwierig, noch Unterkunft und Verpflegung zu erhalten. Es gelang aber nach längeren Verhandlungen mit dem Fürsten noch die erforderliche Genehmigung zur Weiterfahrt am nächsten Morgen zu erhalten.

Da es inzwischen 11 Uhr geworden war, hatten sich einige Herren schon in ihre Quartiere zurückgezogen, und es war nicht mehr möglich, alle von den Anordnungen des Fürsten Hohenlohe zu verständigen, welcher gestattete, daß sich die Herren mit ihren Autos am Montag um 7.30 Uhr vormittags zum Zusammenreffen am Bahnhof Sedan einfinden sollten, um sich den von

Ein atemloses Schließen. Die erste Treppe hatte er erklommen. Hier war die größte Gefahr, da an diesem wie ein Wintergarten ausgestatteten breiten Vorlauf die Gemächer des Zarenpaares und die der Kinder lagen. Der junge Fürst lautete und sicherte mit geschärften Stimmen. Ein leises Schlürfen.

Blitzschnell suchte er Deckung hinter den breiten Welsch einer Couchsalme.

Von der gegenüberliegenden Treppe stieg Marja Korasim — in langwallendem, weißem Gewande, die Augen geschlossen, den Kopf emporgeschoben, als schreite sie dem Lichte des Mondes entgegen.

Lauflos schwebte sie den Flur hinab. Wie von Geisterhänden öffnete sich vor ihr die Tür des grünen Zimmers. Als sie die Arme emporhob, um sich hineinzustürzen, streckte sich ihr eine Hand entgegen — eine Hand, an deren Gelenk ein goldenes Armband funkelte, mit einem Steinbildchen als Verlober.

Die Hand des Jaren.

Die Räume, welche der englischen Gouvernante in Zarsofs-Selo zugewiesen waren, hatten eine interessante historische Vergangenheit. Sie gehörten zu der Flucht von Salons, die der Kaiserin Katharina II. bewohnt hatten. Gleich nach der Eroberung Peters II. war Gregor Orlov hier eingezogen — der Nachfolger Solikows und Potjomkins. Dann Potemkin und in späteren Jahren jene ununterbrochene Reihe von Liebhabern.

Die weitaus meisten sind vergessen — kaum, daß die Geschichte ihren Namen kennt. Nur an Gregor Orlov, der als erster hier gewohnt, erinnerte noch vieles. Er hatte eine besondere Vorliebe für Amethyste gehabt. Im Wohnzimmer der Sonne bestand der Rahmen eines Spiegels, der vom Fußboden bis zu der in kokettischem Barockstil verzierten Decke ragte, ausschließlich aus diesen blauen Edelsteinen. Ebenso die Intarsienarbeit eines Schrankes. Im Schlafzimmer, über dem niedrigen, breitausladenden Bett, das Wappen der Orlovs.

Maria hatte sich für das erste Frühstück, das sie sonst pflichtgemäß mit den kleinen Großfürstinnen einnahm, entschuldigen lassen. Sie fühlte sich unwohl. Die nächtliche Skandale hatte sie angegriffen. Es fehlte ihr eben jene Spannkraft, die früher auch nach den härtesten Nervenvorleben nicht versagte.

In Mitleid aber auf das minutiös geregelte Leben im Schloß, bei dem auch die leiseste Störung mitleidig empfunden wurde, hätte sie sich doch vielleicht zusammengerafft, wenn nicht noch etwas anderes sie aus Zimmer geißelte.

Auf der Marmortafel des Nachtschiffes — dicht zu Häupten

Auch die russische Schlachtflotte hat jetzt einen schweren Verlust erlitten. Gerade die Beurteilung dieses deutschen Erfolges in der neutralen Presse beweist ja die Wichtigkeit für die Zukunft. Der gesunkene Panzerkreuzer war modernsten Typs,

zwei Delegierten des Etappen-Kommandos zu führenden Autos angeschlossen. So war es nur zwei Autos möglich, bis zum Bestimmungsziel zu gelangen, während die beiden anderen in Sedan zurückbleiben und ihre Liebesgaben an einer Dienststelle des Etappen-Kommandos abgeben mußten. Von den beiden anderen Autos drang das eine bis zum 18., das andere bis zum 8. Reserve-Korps vor, die nebeneinander liegen. Diese beiden Autos konnten dann die Liebesgaben, die sie teils von dem Kreisverein vom „Roten Kreuz“, teils vom Vaterländischen Frauenverein in Sedan, teils von verschiedenen Einzelpersonen für bestimmte Truppenteile und berendete und verwandte Militärpersonen mitgenommen hatten, unter großem Jubel der Offiziere und Soldaten an diese verteilen.

Es gelangten zur Verteilung in größeren Mengen: Zigarren, Zigaretten, Tabak und Pfeifen, Handtücher, Fußlappen, Zeitungen, Strümpfe, Fußwärmer, Leibbinden, Ohren-, Knie- und Brustwärmer, Hemden, Jacken, Unterhosen, Taschentücher, elektrische Taschenlampen mit Reserve-Batterien, Stearinförzen, Schokolade, Drogen, Rasen, Douillon- und Suppenwürfel, Pfeffermörser, Butter, Gewürze, besonders Pfeffer und Mehl, verschiedene Weine u. a.

Über den Empfang und die Verteilung ist vom General-Kommando des 8. Reserve-Korps Mitteilung ausgestellt worden.

Auf dem Rückwege wurden von diesem Auto aus einem Feldlazarett des 8. Korps (Reserve-Korps) Verwundete nach Sedan mitgenommen und auf dem weiteren Heimweg auch noch aus einem anderen Lazarett bis nach Koblenz, eine Liebesgabe, die von den Verwundeten mit großer Freude aufgenommen wurde.

Die Orte, an welchen die Truppen angetroffen wurden, sind vorstehend nicht erwähnt, weil über die Stellungen möglichst wenig gesagt werden soll.

Es empfiehlt sich wohl, noch einiges aus den Erfahrungen mitzuteilen, welche bei dieser Liebesgabenfahrt gemacht worden sind, und dabei anzudeuten, wie bei einer etwaigen Wiederholung solcher Unternehmungen zu verfahren sein dürfte.

Im Allgemeinen wurde der Eindruck gewonnen, daß die Militärbehörden, insbesondere das Etappen-Kommando in Sedan, diesen Unternehmungen nicht gerade sehr freundlich und entgegenkommend gegenüber sind. Dies mag wohl auch darin seinen Grund haben, daß die Liebesgaben von Liebesgaben öfter Mißbrauch mit den ihnen gewährten Freiheiten und sonderlich mit den Zeichen des Roten Kreuzes treiben, möglichst selbständig überall durchbringen und aus Reugier und zum Vergnügen allerhand Leihen und Hören wollen, und daß sie zuweilen gute Freunde finden, die sie nicht immer ganz im Einklang mit den bestehenden Vorschriften dabei unterstützen. Solche Leute, die bei der riesigen Anzahl von Liebesgaben-Liebesbringern manchmal große Ansprüche auf die ihnen zu gewährende Verpflegung machen, beschranken dann leicht die Quartiere und die Verpflegung für Offiziere und Mannschaften und führen, wenn sie sich ohne Kenntnis der getroffenen Marschordnung über diese hinwegsetzen, und die auf den häufig nicht sehr breiten Straßen marschierenden Truppen- und Verpflegungs-Kolonnen behindern und aufhalten.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß sich geradezu ein gewisses Mißbehagen gegen die Liebesgaben-Autos entwickelt hat, das leider ohne Ansehen der Personen so weit geht, daß namentlich kleineren Liebesgaben-Kolonnen ganz ungerechtfertigte Schwierigkeiten bereitet und sie zur Abgabe ihrer Liebesgaben an die Etappen-Depots gezwungen werden, von wo die Beförderung derselben überhaupt nicht, geschweige denn an die für einzelne Truppenteile und Militärpersonen bestimmten Plätze gesichert wird.

Große Schwierigkeiten bietet auch das Vorwärtskommen im Felde, wegen nicht als ausreichend bezeichneter Ausweise der zuständigen Behörden, da nicht nur einzelne Autos, sondern auch ganze Kolonnen wiederholt von zuweilen ungenügend instruierten Posten oder besonders strengen Platzkommandanten an- und aufgehalten, Verhören unterzogen oder gar festgehalten werden.

Es empfiehlt sich auch, nicht zu kleine Kolonnen auszusenden, weil sie zu wenig mitnehmen können; was unter 50 Zentner ist, sollte zu Hause bleiben. Es ist zu wenig für so viele und kann bei den Truppen leicht Enttäuschungen bereiten. Liebigens muß bemerkt werden, daß für die materielle Verpflegung der Truppen an Lebensmitteln ausgezeichnet und ausreichend gesorgt ist, wie nicht nur die Stäbe, sondern auch die Soldaten selbst unverhohlen bezeugen. Auch für wärmere Bekleidung ist gesorgt, wie denn überhaupt der Fuhrpark für ruhende und marschierende Truppen ganz vortrefflich organisiert ist. Den in längere

ihrer Vagers — hatte sie beim Erwachen einen Brief gefunden. Wie er dortin gekommen, war ihr unerfindlich. Wer ihn überbracht, hatte die beiden festverschlossenen Türen ihres Wohn- und des Schlafzimmers passieren müssen. Die Fenster waren von innen verriegelt.

Das Inventar enthielt einen dünnen, blauen Karton, bei dessen bloßem Anblick das Mädchen erbleichte. Es war das Formular jener Komiteebefehle, gegen die es keinen Einspruch gab. Entweder gehörten oder innerhalb vierundzwanzig Stunden der schwarzen Karte gewärtig sein, die keine Schriftzeile enthielt und dennoch ein Urteil sprach, dessen Vollstreckung so sicher war — wie der Tod selbst.

Auf dem blauen Karton stand der gemessene Befehl, zwischen acht und achteinhalb Uhr früh allein und bei verschlossenen Türen sich im Zimmer zu halten.

Diesem Befehl zuwiderhandeln — wie das ihr erster trotziger Impuls gewesen — dazu fehlte ihr der Mut. Sie wußte, daß weder tausend Wachen, noch Schloß und Riegel sie schützen konnten, wenn sie ihren passiven Widerstand soweit trieb, auch diese Ordre unbeachtet zu lassen.

Maria hatte die schwierige und nach verschiedenen Richtungen gewagte Mission an den Jarenhof völlig interesselos, ja mühsam und widerwillig übernommen.

Je länger desto mehr war sie sich darüber klar geworden, daß die großzügigen Ideen und Ideale, von denen sie noch vor wenigen Wochen erfüllt gewesen, künstlich aufgesprossene Reiser waren, die eben nur so lange hatten gedeihen können, als ihr Nährsaft lebte und Wurzeln trieb.

Das war vorüber.

Der fieberhafte Wunsch, den Tod der Mutter zu rächen, hatte den Boden bereitet, in den Sachar Abramowitsch die Saat seiner Lehren gelegt. Die Sonnenglut einer frühen Leidenschaft hatte diese Saat zur Reife gebracht. — Maria war der Stolz und die Hoffnung der Propagandisten geworden. Aber nicht im Verfolg ihrer Ideen, wie sie nach Aufgabe ihres eigenen Panatismus wählten, sondern einzig und allein durch die treibende Kraft der Liebe.

Diese Kraft, die sie Wunderwerke der Energie, der Verschlagenheit und Kühnheit hatte vollbringen lassen, hatte sie nicht mehr.

Eine brutale Gewalttätigkeit hatte ihr die Mutter gemordet — die nicht minder brutale Reaktion dagegen den Geliebten. Das ergab eine Rechnung, bei der kein Rest blieb, einen Ausgleich, bei dem sie leer und bettelarm ausging.

Niemand mehr hatte ein Recht an sie. Auch Sachar Abramowitsch.

Wißt nicht, der nach ihrer Meinung an der Hinordnung eines die gleiche Schuld trug, wie die anderen. Was er ihr sonst gewesen, das hatte sie weit gemacht durch die Ueberrahme dieser Mission, deren Preis die bedingungslose Freiheit des Professors war. Tatsächlich aber kümmerte sie sich um die Mission nicht im geringsten. Die Aufgabe des Komites ließ sie so unbeachtet, wie die geheimen Befehle des Komites, das nun heute stürzte und äußerliche Beschuldigung in Anwendung gebracht.

Maria hatte die Gefangenschaft, in der sie sich mit der kaiserlichen Familie und dem engsten Personal des Hofes befand, längst geachtet — wenn sie die Energie dazu gehabt hätte. Sie war schlaff und gleichgültig geworden. Nachdem man ihr alles genommen und sie keinen Wunsch und kein Soffen mehr hatte, war es ihr im Grunde vollkommen gleich, wo sie sich befand und was sie tat. Sie handelte ohne jede Initiative — ganz nach eigenem Ermessen, wie der Augenblick und der Instinkt es ihr eingab.

Ohne dessen Bewußt zu sein, wurde sie dabei durch eine Art herben Mitleids geleitet, das sie für den Jaren empfand.

Wenn seine, bei aller Unruhe und Verängstigung kindlich-naive Seele eine Beruhigung oder auch nur Ablenkung darin fand, „in die Zukunft sehen“ zu können, weshalb sollte sie ihre tausendfach geübten Künste nicht spielen lassen? War ihr damit doch auch die Möglichkeit gegeben, der kaiserlichen Stube entgegenzuwirken, die sein und Anstalts ganzes Unglück war.

Nach zwei, drei Orakel, wie das in der verschlossenen Kammer — und das Gewebe der Lüge, in das man Jac Nicolaj eingesponnen, war zerrissen.

Wird er es ertragen? Oder wird sein Schicksal das jenes Jünglings sein, der den Schleier der Wahrheit gelüftet? — Ihre Lippen sprachen halbaut die Worte Sachers vor sich hin, welche Buchkin so meisterhaft ins Russische übertrugen:

— — — Bestimmungslös und bleich

So fanden ihn am andern Tag die Priester

Am Fußgestell der Isis ausgestreckt.

Was er allda gesehen und erfahren,

Dat keine Junge nie bekannt. Auf ewig

War seines Lebens Feiertag dahin.

Ihn rief ein tiefer Gram zum frühen Grabe.

Maria hatte am Fenster gelebt. Nun fuhr sie entsetzt herum.

Sinter ihr sprach eine bekannte, ausdrucksvolle Stimme die Schluchzer des Gedächtnisses:

„Beh! dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld, — Sie wird nimmermehr erlöset sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Tage dauernde Kämpfe verwickelten Truppen ist es selbstverständlich sehr schwierig, regelmäßig Lebensmittel usw. zuzuführen. Die dazu nötigen Kolonnen würden, wenn sie zu nahe heranzürücken, nur die Bewegungsfreiheit der kämpfenden Truppen fördern und den Erfolg gefährden. Da kommen auch keine Liebesgaben an die Truppen.

Sehr zu bedauern wäre es, wenn die angeführten und stehenden Miß- und Anstände dazu führen sollten, daß die Ueberbringung von Liebesgaben noch weiter erschwert oder gar verboten werden sollte. Im Gegenteil sollte diese Liebestätigkeit amtlich unterstützt und gefördert werden, wofür sicherlich eine zweckmäßige, organisatorische Form gefunden werden kann, die als Grundgedanken folgendes, wie schon angedeutet, zusammenzufassen wäre:

1. Führung durch einen Delegierten.

2. Uniformartige, amtlich genehmigte Abzeichen, auch des Fuhrwerks, einfaches Zivil ist zu vermeiden.

3. Schriftliche amtliche Legitimation, wozumöglich von einer höheren Militärbehörde, zur möglichen Vermeidung der Nachholung von Nach- und Zwischenbescheinigungen und Ausweis.

4. Eine gewisse Begrenzung der Wagenzahl (höchstens 10 Mindestzahl) sowie die ungefähre Gewichtsmasse der Liebesgaben.

5. Anweisung der Etappenkommandos zu größerem Entgegenkommen und Unterstützung der Liebesgabenpenden, Gewährung von Benzin und Gummi, nötigenfalls gegen Bezahlung, und soweit möglich, Gewährung von Wohnung und Verpflegung, schlußendlich eines Bismarckplatzes, auch Beförderung durch die Eisenbahn.

6. Vielleicht auch Androhung von Strafen, wenn die Führer den Anordnungen des Etappenkommandanten nicht nachkommen.

Diese Vorschläge dürften auch genügende Sicherheit gegen sogenannte „ wilde Liebesgaben-Autos“ bieten. Das Ueberbringen von Liebesgaben mit einer gewissen Freiheit des Zieles und der Beweglichkeit ist außerordentlich populär in der Armee und in der Volks- und entspricht einem von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Bedürfnis. Diese Tätigkeit zu unterbinden, würde allgemeine Mißmut und Unzufriedenheit erregen. St. M.

(Eine Ergänzung zu obigen Darlegungen bieten die neueren Verfügungen über die Beförderung von Liebesgaben zur Front, die in diesen Tagen amtlich zur Veröffentlichung gelangen. Die öffentlichen Mißstände, die durch die Autofahrten hervorgerufen sind, und die auch längst vorausgesehen waren, haben dazu geführt, diese Art der Beförderung im Allgemeinen zu unterbinden. Wie wir jedoch von anderer Seite hören, wird den berechtigten Wünschen der Bevölkerung nach schnellster Beförderung der Liebesgaben in die vordersten Linien auf andere Weise Rechnung getragen werden. Die Militärverwaltung wird die Spenden von den Abnahmestellen der einzelnen Korpskommandos mit der Eisenbahn in Depots im Etappengebiet bringen, und von hier aus werden Autos die Gaben nach vorn schaffen, die von den Autobesitzern mit Genehmigung der Militärverwaltung verfrachtet dazu angenommen worden sind.)

Aus Wiesbaden

Aufruf zur Förderung der Nass. Kriegsversicherung

So segensreich die Nass. Kriegsversicherung wirken wird, so muß sie doch gerade da verlagern, wo sie am notwendigsten wäre, nämlich dann, wenn es sich um Familien von Kriegsteilnehmern handelt, welche schon jetzt mit der Not des Lebens zu kämpfen haben und nicht einmal in der Lage sind, die geringen, zur Versicherung ihres Ernähers notwendigen Beiträge auszuführen. Voraussetzungen sind dies die kriegsreichen Familien. Hier muß die Wohltätigkeit einsteigen. Die Direktion der Nass. Landesbank wendet sich an alle Wohltäter mit der Bitte, nach solchen Familien Umschau zu halten und diesen durch Lösung von Antisicherheiten eine große Sorge abzunehmen. Hier kann schon mit kleinen Beträgen viel Gutes getan werden. Ein Antisicherheitsloos kostet zehn Mark. Wenn geeignete Fälle nicht bekannt sind, kann die Auswahl der Direktion der Nass. Landesbank überlassen, welche in Gemeinschaft mit dem Roten Kreuz und der Armenverwaltung solche Familien ausfindig machen wird. Die Einschaltungen zu diesem Zwecke können bei der Hauptkasse der Landesbank in Wiesbaden und bei sämtlichen Stellen erfolgen. Besondere Wünsche werden berücksichtigt.

Wann wird man mit dem eingesperrten Goldgeld herausgelassen?

Man sollte es nicht für möglich halten, aber es ist Tatsache: noch immer wird in sehr großem Maßstabe das Goldgeld im Kassen und vom Reich zurückgehalten. Das ist eine ebenso große Kuriosität, wie Mangel an vaterländischem Pflichtgefühl. Wir haben völlig ausreichend Goldgeld im Lande zu dem Zweck, wozu es dienen soll. Goldgeld, wie Geld im allgemeinen, ist Tausch- und Umlaufmittel. Geht es dieser seiner Bestimmung gemäß von Hand zu Hand, so genügt die vorhandene Menge durchaus, weil dasselbe Geld oder gleiches immer wieder im Umlauf an den Ausgebenden zurückkommt. Anders natürlich, wenn erhebliche Goldmengen künstlich zurückgehalten werden. Hält jeder Deutsche auch nur ein einziges Zwanzigmarschstück, ja nur ein Schmarmsstück häufig in der Tasche, so wird hierdurch allein schon der deutsche Geldverkehr gelähmt. Und welchen Sinn und Zweck soll nun dies Zurückhalten haben? Ueber kurz oder lang wird man das Goldgeld doch ausgeben und dann einsehen, daß man mit dem Eingesperrten eine große Torheit gemacht hat. Man will durch das eingesperrte Gold — so wird gesagt — sich für jeden Fall, vor allem für den Fall schändlichen Einmarsches, einen sogenannten Notpfennig sichern. Das ist sehr unüberlegt. Zunächst ist gerade Gold das gefährlichste Objekt von Raub- und Plünderer. Vor allem aber: was will man mit ein paar Goldstücken in solchen Fällen anfangen? Wie weit

wißt nicht, der nach ihrer Meinung an der Hinordnung eines die gleiche Schuld trug, wie die anderen. Was er ihr sonst gewesen, das hatte sie weit gemacht durch die Ueberrahme dieser Mission, deren Preis die bedingungslose Freiheit des Professors war. Tatsächlich aber kümmerte sie sich um die Mission nicht im geringsten. Die Aufgabe des Komites ließ sie so unbeachtet, wie die geheimen Befehle des Komites, das nun heute stürzte und äußerliche Beschuldigung in Anwendung gebracht.

Maria hatte die Gefangenschaft, in der sie sich mit der kaiserlichen Familie und dem engsten Personal des Hofes befand, längst geachtet — wenn sie die Energie dazu gehabt hätte. Sie war schlaff und gleichgültig geworden. Nachdem man ihr alles genommen und sie keinen Wunsch und kein Soffen mehr hatte, war es ihr im Grunde vollkommen gleich, wo sie sich befand und was sie tat. Sie handelte ohne jede Initiative — ganz nach eigenem Ermessen, wie der Augenblick und der Instinkt es ihr eingab.

Ohne dessen Bewußt zu sein, wurde sie dabei durch eine Art herben Mitleids geleitet, das sie für den Jaren empfand.

Wenn seine, bei aller Unruhe und Verängstigung kindlich-naive Seele eine Beruhigung oder auch nur Ablenkung darin fand, „in die Zukunft sehen“ zu können, weshalb sollte sie ihre tausendfach geübten Künste nicht spielen lassen? War ihr damit doch auch die Möglichkeit gegeben, der kaiserlichen Stube entgegenzuwirken, die sein und Anstalts ganzes Unglück war.

Nach zwei, drei Orakel, wie das in der verschlossenen Kammer — und das Gewebe der Lüge, in das man Jac Nicolaj eingesponnen, war zerrissen.

Wird er es ertragen? Oder wird sein Schicksal das jenes Jünglings sein, der den Schleier der Wahrheit gelüftet? — Ihre Lippen sprachen halbaut die Worte Sachers vor sich hin, welche Buchkin so meisterhaft ins Russische übertrugen:

— — — Bestimmungslös und bleich

So fanden ihn am andern Tag die Priester

Am Fußgestell der Isis ausgestreckt.

Was er allda gesehen und erfahren,

Dat keine Junge nie bekannt. Auf ewig

War seines Lebens Feiertag dahin.

Ihn rief ein tiefer Gram zum frühen Grabe.

Maria hatte am Fenster gelebt. Nun fuhr sie entsetzt herum.

Sinter ihr sprach eine bekannte, ausdrucksvolle Stimme die Schluchzer des Gedächtnisses:

„Beh! dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld, — Sie wird nimmermehr erlöset sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf!

An die Wiesbadener Bevölkerung!

Unter der durch den Krieg geschwächten Kaufkraft der Bevölkerung hat gerade das **Bekleidungs-gewerbe** mehr als viele andere Gewerbe zu leiden. Nicht immer aber beruht die Einschränkung der Lebensgewohnheiten und des Bedarfs auf Einkommensminderung. In vielen Fällen wird auch Kleinmütigkeit und eine unbegründete Zurückhaltung die Ursache dafür bilden.

Nachdem jetzt unter der Wucht der deutschen Waffenerfolge das Vertrauen der Bevölkerung auf eine gute Zukunft immer breiteren Boden gewinnt, wird es nötig, dass diejenigen Kreise der Bevölkerung, deren Einkommen einen entsprechenden Spielraum gewährt, **nunmehr ihre Lebensgewohnheiten in dem früheren Umfange wieder aufnehmen**. Jeder Verbraucher erfüllt hiermit eine Pflicht gegenüber der Allgemeinheit und dem Vaterlande: **Denn der Kauf und Verbrauch einer jeden Ware gibt dem Wirtschaftsleben neue Anregungen und schafft sowohl dem vermittelnden Kaufmann als dem gewerblichen Arbeiter neue Erwerbs- und Verdienstgelegenheit.**

Deshalb möge das Publikum, wo immer es nur angeht, aus seiner bisherigen Zurückhaltung in der Wiederaufnahme der täglichen Lebensgewohnheiten heraustreten und seine Bedürfnisse auch an Gebrauchsgegenständen, je nach Besitz und Einkommen, wieder befriedigen. Der Einzelne, der hiernach handelt, leistet damit der Gesamtheit eine Kriegshilfe, wie sie zweckmäßiger und durchgreifender nicht gedacht werden kann.

Verband deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche. E.V. Orisgruppe Wiesbaden.

G. August	Wilhelmstr. 44	S. Guttman	Langgasse 1	Geschwister Mayer	Langgasse 5	J. Stamm	Gr. Burgstr. 7
J. Bacharach	Webergasse 4	Chr. Hemmer	Langgasse 34	A. Opitz Nachf.	Webergasse 17	C. Vulpus	Marktstr. 30
Gehr. Baum	Webergasse 6	J. Hertz	Langgasse 20	J. Paquet	Langgasse 21	H. Wels	Marktstr. 34
J. M. Baum	Kirchgasse 36	Hermanns & Freitzheim	Webergasse 8	J. Poulet G. m. b. H.	Kirchgasse 53	Theodor Werner	Langgasse 43
Leopold Cohn	Burgstr. 5	Julius Heymann	Langgasse 28	Rosenthal & David	Wilhelmstr. 44	C. Wimpfinger Nachf.	Langgasse 42
J. Dott	Wellritzstr. 53	Georg Hoffmann	Langgasse 37	S. Reinstein	Kirchgasse 47	M. Wittgensteiner	Langgasse 1
H. W. Erkel	Wilhelmstr. 60	Ad. Koerwer Nachf.	Langgasse 9	Franz Schirg	Webergasse 1	Joseph Wolf	Kirchgasse 62
Ludwig Ganz G. m. b. H.	Kirchgasse 43	G. H. Lugenbühl	Marktstr. 19	L. Schwenck	Mühlgasse 11/13	K. Marx, Biebrich	Mainzer-Str. 13.
Gerstel & Israel	Langgasse 19	M. Marchand	Langgasse 42	M. Schneider	Kirchg. 35/37		



Im Kampfe für das Vaterland fand am 18. September
H. 30. unser Rosenbote

Wilhelm Zehner

in Frankreich den Heldentod.

Wir verlieren in demselben einen treuen, zuverlässigen
Beamten, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

**Aufsichtsrat, Vorstand und Beamte
der Vereinsbank Wiesbaden.**

Eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftung.

Wiesbaden, den 14. Oktober 1914.

Liebesgaben.

Nach Mitteilung des kaiserlichen Kommissars und Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege ist die Zufuhr von Liebesgaben, die zeitweilig aus militärischen Gründen unterbunden war, seit einiger Zeit freigegeben.

Es ist dem Roten Kreuz, Abteilung III, zu Wiesbaden, wie aus einigen auszugswiese unten mitgeteilten Briefen hervorgeht, gelungen, die Liebesgaben erfolgreich an ihren Bestimmungsort zu bringen.

Wir müssen dafür sorgen, daß der Strom der freiwilligen Liebesgaben nicht verfliehet, daß er vielmehr in immer stärkerem Maße anschwillt, um dem wachsenden Bedarf genügen zu können. Nur durch die größte Opferwilligkeit, nur durch selbstlose Hingabe von Geld und Gut kann die Heimat ihren heldenmütigen Söhnen die dankbar erweisen.

Was wir an Liebesgaben hatten, ist ins Feld gesandt. Die tausendste Kiste ist gestern verladen worden. Unser Magazin ist geleert. Wir wenden uns daher an unsere Mitbürger mit der Bitte um erneute Zusage von Gaben. Wir haben ja nicht nur für unsere Truppenteile, sondern auch für die Truppenteile zu sorgen, die aus dem fernen Osten und von Garnisonen kommen, aus denen die Liebesgaben weniger reichlich fließen als aus unserem reichgesegneten Regierungsbezirk.

Verlangt werden immer und immer wieder in erster Linie Wollwaren, auch gebraucht, ferner aber Schokolade, Dauerwurst, Haserloden, Kaffee, Kakao, Arrak, Rum, Cognat, Zigarren, Zigaretten, Tabak, Kautabak, Bündelholz, kurze Stearinkerzen und elektrische Taschenlampen.

Die Gaben werden nach wie vor im Schloß (Mittelbau) in Empfang genommen und von da aus auf dem kürzesten Weg, und wie die Erfahrung auch gelehrt hat, mit Erfolg, an die Front gebracht.

**Rotes Kreuz, Abteilung III
Schloß (Mittelbau)**

- Unter dem 27. September schreibt uns der kommandierende General unseres Reserve-Armee-Korps: „... Dem Reserve-Armee-Korps sind gestern zahlreiche und wertvolle Liebesgaben übergeben worden. Es ist Anordnung getroffen, daß die praktischen, von den Truppen vielfach entbehrten Dinge vornehmlich den Kämpfern in der vorderen Linie zugute kommen. In deren Namen spreche ich dem hochverehrten Vorstand des Roten Kreuz-Vereins und allen gütigen Gebern herzlichen Dank aus, nicht nur für die große Hilfsbereitschaft, sondern auch für die viele Mühe und Arbeit, die die Beförderung so schöner Geschenke gemacht hat.“
- Unser Landwehr-Regiment 80 schreibt unter dem 11. Oktober: „Für die so überaus reichliche Sendung von Liebesgaben spricht das Regiment seinen allerherzlichsten Dank aus.“ (Je 1200 Benden, Unterhosen, Pulswärmer, Strümpfe.)
- Unter dem 28. September und 3. Oktober bedanken sich zwei Eisenbahn-Baukommissionen für die Liebesgaben: „Seien Sie versichert, daß Sie allen, vom Jüngling bis zum Krieger, eine Liebesfreude gemacht haben, die wir unserem geliebten Vaterland durch unermüdete Arbeit und Pflichterfüllung leisten werden.“

Kurhaus-Restaurant Wiesbaden.

Während der Winter-Saison freier
Eintritt für Nicht-Abonnenten Eingang
links vom Portal und von der Sonnen-
berger Strasse aus.

Beginn und Schluss der Vorstellungen des
Königlichen Theaters werden im Bier-Salon des
Kurhaus-Restaurants durch Glockenzeichen 5 Min.
vorher bekannt gegeben.

Im Bier-Salon ermäßigte Preise.

W. RUTHE

Hoflieferant Sr. Majestät des Königs von Preussen.

Hofrat Faber'sche

Militärberufliche Heilschule

Der Unterricht beginnt

Montag, 18. Oktober.

Anmeldungen nehme ich von

11—1 und von 4—5 Uhr entgegen.

Dr. P. Engels

71 Adelsheidstrasse 71.

Gefragter

Elektromonteur gesucht

West. Off. unt. C. 650 a d. Geschäftsstelle

Zum 1. November für besseren Haus-

halt gesucht: ein fleiß., selbständ.

Mädchen, welches gut kochen kann und

Handarbeit versteht, und ein zuverläss.

Handmädchen, das fleißig ist.

Wiesbaden, Tambachstr. 30, I.

Obst, Gemüse- und Spezereige-

schäft billig zu verkaufen.

Off. u. G. E. 150 a d. Geschäftsst. d. Stg.

Klavierstimmer (Kind)

empfehlen sich

Josef Rees, Wiesbaden

Dobbelmerstrasse 24, (Gefellenhaus)

Telephon 2005.

Geht auch nach auswärts.

Königliche Schauspiele Wiesbaden.

Donnerstag, den 15. Oktober 1914.

4. Vorstellung. Abonnement A.

Zum ersten Male:

Der Schlagbaum.

Ballspiel in 3 Akten von Carl Köhler.

Feinrich Der. In Szene gesetzt von

Georg Regal.

Anfang 7 Uhr. Ende etwa 9.45 Uhr.

Residenz-Theater

Donnerstag, den 15. Oktober 1914.

Zum 72. Male.

Die fünf Frankfurter.

Ballspiel in 3 Akten von Carl Köhler.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Ein großer **Schließkorb** sowie

großer **Bett** zu verkaufen

Leunherd biling in der Straße 8, 11, rechts.

Austern

allerbeste Qualität

stets frisch

Emil Hees

Hoflieferant

Gr. Burgstr. 16. Fernspr. 7 u. 57

Für Kriegsteilnehmer! Gebetszettel.

„Katholischer Christ, erwecke jeden Tag die vollkommene Reue.“

Von P. Theodosius Brieme O. F. M.

Im Einzelverkauf 3 Pfg., 50 Stück 1 Mk., 100 Stück 1.75 Mk. empfehle

gegen Nachnahme

Hermann Rauch, Verlag, Wiesbaden.



Oefen

aller Systeme in jeder Preislage mit
Garantie.

Verkaufsstelle für
Riessner-Oefen

M. Frorath Nachf.

24 Kirchgasse 24



Verschiffungen über neutrale Häfen

ab Rotterdam: Vereinigte Staaten, Südamerika,
Niederl. Indien, ab Amsterdam: Spanien, Portugal,
Zentr.-u. Südamerika, N. u. I. Indien, ab Kopenhagen,
Gothenburg, Christiania: Vereinigte Staaten.

ab Venedig u. Genua: Mittelmeer, Levante, Bulgarien u. Rumänien.

Auskünfte über Verladungsgelegenheiten, über Frachten, sowie Be-

sorgung von Transport- und Kriegsrisikoversicherung erteilt

L. RETTENMAYER, Kgl. Hofspediteur, Wiesbaden, Nikolausstr. 5.

Gelbe

Industrie-Speisefartoffeln

guttodende Ware zum Einpacken
liefern preiswert in jeder Menge

Münz & Brühl, Limburg a. Lahn

Kartoffelgroßhandlung Fernsprecher Nr. 31